

Dortmunder Tageblatt

Ersteinst täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

verbunden

mit dem

Inserate
die 8spaltige Kolonelle über deren Raum 25 Pf.

Reklamen
die 4spaltige Zeile über deren Raum 60 Pf.

Bei mancherlei Beiträgen der Inserationsbedingungen durch
Stapel oder Kontokorrentverfahren wird der Rabatt einräumig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmten vorgeschriebenen
Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Lokal-Anzeiger für Dortmund u.örde

und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Nr. 177.

Dortmund, Montag, den 1. August 1910.

27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Ein vergessenes Regierungsversprechen.

Der Reichspostgewaltige, Herr Kraetke, erklärt bekanntlich seine Hauptaufgabe darin, fiskalische Klammern in seiner Verwaltung zu treiben, und jährlich möglichst große Ueberschüsse an die Reichskasse abzuführen. Daß die Reichspost auch dazu berufen ist, den Fortschritt im Verkehrsweisen zu pflegen, und hier berechtigten Wünschen von Handel und Industrie hinsichtlich entgegenzukommen, daran scheint der jetzige Staatssekretär des Reichspostamts wenig oder gar nicht zu denken. Noch nie hat eine derartige Sterilität in der Postverwaltung geherrscht, wie unter Herrn Kraetke. Und wenn auch hier und da eine kleine Reform zustande gekommen ist, ein Reformchen, das man der Postverwaltung erst mit vieler Mühe abringen mußte, so muß man doch, alles in allem genommen, an dem Vorworts festhalten, daß die Reichspost unter der Leitung des Herrn Kraetke nichts anderes zu sein bestimmt ist, als eine milchende Kuh für den Reichsschatel.

Herr Kraetke scheint noch immer an dem veralteten Grundsatz festzuhalten, daß, je höher die Tarife, für postalische Leistungen gehalten werden, desto größer die Einnahmen sein müssen, obwohl auf dem Gebiete des Verkehrsweises dieser Grundsatz als längst überholt und überwunden sich herausgestellt hat. Aber freilich, der Staatssekretär mußte sich in seiner Anschauung sehr beeinträchtigen, als die Reichstagsmehrheit vom Jahre 1906 ihm bei der ersten sogenannten „Finanzreform“ darin widerstand leistete. Die damalige Mehrheit nahm bekanntlich eine Resolution an, in der die Regierung aufgefordert wurde, das 2-Pfennigpostporto für Postkarten im Ortsverkehr wieder zu befestigen. Hingegen griff Herr Kraetke zu und ließ durch ein Dekret im Verwaltungswege — zu einer Regelung des Ortspostports für Postkarten bedarf es keiner gesetzlichen Bestimmungen — vom 1. Juli 1906 an das 2-Pfennigpostporto für Postkarten im Ortsverkehr wieder einführen.

Den finanziellen Mißerfolg dieser von wenig Einsicht in die Bedürfnisse des Verkehrs zeugenden Maßnahme, hatte die Kasse damals gleich vorausgesehen, und es verging kaum ein Jahr, da konnte das Fiasco dieser Art von Verkehrspolitik offen festgestellt werden. Die Postverwaltung selbst mußte zugeben, daß sie sich geirrt hätte. Es ging ihr mit der Erhöhung des Ortspostports für Postkarten genau so wie den Eisenbahnen mit der Fahrkartenerhöhung. Wir erinnern hier nochmals daran, daß schon in den Verhandlungen der Budgetkommission des Reichstages von 1907 Herr Kraetke zugeben mußte, er habe zwar noch keine ausreichenden statistischen Unterlagen über die Wirkung der Ortsposterhöhung, es sei aber anzunehmen, daß die Erhöhung nicht die in Aussicht genommene Mehreinnahme von 10 Millionen zur Folge haben würde. Zweifellos sei eine Verminderung der Einnahmen eingetreten. Auch der freikonserervative Dr. Meißner mußte eingestehen, daß die Erhöhung des Ortspostports zu einem schweren Fiasco geführt habe. Man werde wohl oder übel von der 5-Pfennig-Postkarte im Ortsverkehr wieder abgehen müssen. Im Plebiscitum stellte dann bei den Verhandlungen über den Postetat 1907 Abg. Kaempf den Staatssekretär über diese Angelegenheit zur Rede, und Herr Kraetke mußte nochmals wohl oder übel die Richtigkeit der Behauptungen über das Fiasco der Ortsposterhöhung einräumen.

lungen über das Fiasco der Ortsposterhöhung einräumen.

Da sich die mit der Erhöhung des Ortspostports gemachten schlechten Erfahrungen in den nächsten Etatsjahren wiederholten, so erklärte sich die Regierung bereit, die verschlehte Maßnahme wieder rückgängig zu machen. In den Motiven zur zweiten „Finanzreform“ konnte man lesen: „Die verbundenen Regierungen schlagen vor, die Stempelabgabe auf Fahrkarten, die sich als eine Erhöhung des Verkehrs erwiesen hat, vom 1. April 1910 ab, aufzuheben. Aus denselben Erwägungen soll das Ortsporto für Postkarten wiederum eine Ermäßigung, wenn auch nicht auf den Satz von zwei Pfennigen, bei welchem die Postverwaltung ihre Unkosten nicht zu decken vermöchte, so doch auf drei Pfennige erfahren.“ Weiterhin hieß es in der Begründung: „Die Erhöhung des Ortspostports für Postkarten auf 5 Pfennig hat den von ihr erwarteten Erfolg nicht gezeigt, da die Mehreinnahmen nur 4-5 Mill. Mark betragen haben. Dagegen hat die Maßnahme zu einer übermäßigen Belastung der Fernsprechanstalten und infolgedessen zu einer Erhöhung der glatte Abwicklung des Fernsprecheverkehrs geführt. Die Wiedereinführung des früheren Portosatzes von zwei Pfennig ist nicht angängig, da bei diesem Satz die Postverwaltung ihre Selbstkosten nicht decken kann. Bei einer Herabsetzung auf drei Pfennig braucht der Ausfall nicht auf mehr als zwei Millionen Mark geschätzt zu werden, weil die Belastung des Verkehrs einen Teil der Minderausgaben ausgleichen wird.“

Die Befestigung der Fahrkartenerhöhung ist bekanntlich vom blauschwarzen Votum abgelehnt worden. Wie steht es nun aber mit dem Versprechen der Regierung, vom 1. April 1910 ab das Ortsporto für Postkarten auf drei Pfennig zu ermäßigen? Bei den Verhandlungen über die letzte Reichsfinanzreform ist diese ganze Frage leider nicht mehr erwähnt worden. Es ging alles im vorigen Sommer im Eilzugstempo und in Haststimmung. Der blauschwarze Votum wollte unter allen Umständen sein Wort zustande bringen und kümmerte sich wie bei seinen Steuerbeschlüssen so auch hier in dieser Postfrage bloß um die Interessen von Handel und Verkehr. Auch später, selbst bei den letzten Verhandlungen über den neuen Postetat im Jahre 1910, ist diese wichtige Frage nicht mehr im Reichstag angesprochen worden, obwohl es unersetzliches bringen notwendig gewesen wäre, Herrn Kraetke auf den Zahn zu fühlen, ob er gewillt wäre, das früher in den Motiven zur Reichsfinanzreform gegebene Versprechen zu erfüllen. Wir erlauben uns, ihn jetzt noch einmal daran zu erinnern. Der 1. April 1910 ist vorüber und keine Ermäßigung des Ortspostports ist erfolgt. Vielleicht denkt Herr Kraetke: Wozu das Ortsporto wieder ermäßigen? Das Publikum hat sich bereits an die Erhöhung gewöhnt. Ach nein, Herr Staatssekretär, davon ist keine Rede, man denkt heute noch im Publikum mit Schmerz an die verlorene blaue Zwischengeldpostkarte im Ortsverkehr zurück und wünscht sehr sehr sehr eine Verbilligung des Ortspostports. Freiged ein finanzieller Grund kann nicht in Frage kommen: die Reichskasse würde von der Wiederherstellung des billigen Ortspostports keinen Schaden, sondern vielmehr Nutzen haben, wie Erfahrungen auf anderen Tarifgebieten genügend beweisen haben. Die Regierung ist hier auch in der Lage, ohne den blauschwarzen Votum erst bemühen zu müssen, selbständig einmal etwas im allgemeinen Interesse zu tun. Aber freilich, was ist von dem Leiter einer der größten Verkehrsverwaltungen viel für den Verkehr zu erwarten, der in seiner Vorlesung betr. Neuordnung der Fernsprechanstalten wieder nur einseitig das fiskalische In-

teresse im Auge hat und darauf ausgeht, dem schon durch die Steuerreform übergenug belasteten Handel und Verkehr aufs neue das Leben sauer zu machen.

Volkspartei und Reichsverversicherungsordnung.

Ueber die Haltung der Fortschrittlichen Volkspartei in der Kommission für die Reichsverversicherungsordnung macht Reichstagsabgeordneter Dr. Mugdan in Erwiderung auf einen Artikel eines Dr. C. in der „Sifse“ interessante Ausführungen. Er schreibt:

Dr. C. fürchtet, daß durch eine opponierende Haltung der Kommissionsmitglieder der Fortschrittlichen Volkspartei die Zentrumspartei veranlaßt werden könnte, unter Aufhebung gefasster Beschlüsse um das Gesetz zustande zu bringen, mit der Konfessionellen Partei und ihrem Anhang zusammenzugehen. Bisher ist die Fortschrittliche Volkspartei in der Kommission sehr häufig mit der Zentrumspartei und auch der Sozialdemokratie zusammengegangen, und dadurch ist es möglich, das Gesetz im liberalen Sinne zu verbessern. Auch bei den weiteren Verhandlungen der Kommission wird die Haltung der Fortschrittlichen Volkspartei eine rein sachliche sein, sie wird versuchen, rückfällige Bestimmungen des Entwurfs zu beseitigen, und wird jede Partei unterstützen, die denselben Zweck verfolgt. Es wäre aber ein schwerer Fehler der Fortschrittlichen Volkspartei, wollte sie aus Furcht vor einem Umfall der Zentrumspartei, den zu vermuten bisher auch nicht der geringste Anlaß vorliegt, auf die Durchsetzung liberaler Forderungen verzichten, oder, wenn sie entschlossen wäre, nur, um „positiv“ gearbeitet zu haben, dem Gesetze in jeder Fassung ihre Zustimmung zu geben. Werden 3. B. die Bestimmungen des Entwurfs über die Landrentenlasten wiederhergestellt, dann muß meines Erachtens die Fortschrittliche Volkspartei gegen das Gesetz stimmen, und ich bin überzeugt, daß keiner ihrer Wähler dies nicht verstehen würde. Auch darin scheint mir Herr Dr. C. unrichtig zu haben, wenn er wünscht, daß die Fragen der Sozialpolitik immer als neutrale Gebiet, losgelöst von den Fragen der allgemeinen Politik, behandelt werden sollen. Die Sozialpolitik ist ein Teil der allgemeinen Politik, und wenn die allgemeine Politik ausschließlich unter der Berücksichtigung der Zentrumspartei und des Agrarismus gemacht wird, so wird mit sozialpolitischen Maßnahmen nicht selten nur bezweckt, die Bevölkerung von den ihr durch die Regierung und Reichsparteien herbeigeführten Schäden abzuwenden, wie schlagend 3. B. die Geschichte der Hinterlassenenversicherung beweist. In dieser Richtung bewege sich auch der von mir ausgesprochene und von Herrn Dr. C. bemängelte Auspruch, daß es Sache der Reichsparteien sei, das Gesetz zustande zu bringen. Man darf mir nämlich vor, daß ich nur deshalb für die Einführung der direkten und geheimen Wahl der Beisitzer bei den Versicherungsämtern einträte, um das Gesetz zu Fall zu bringen. Die Beisitzer ist auf das entscheidendste und fäße hinzu, daß die Fortschrittliche Volkspartei bemüht sein werde, positiv mitzuarbeiten, soweit es die Allgemeinheit erfordert, und um das Gesetz liberaler auszugestalten, und wenn man dies nicht will, dann müssen eben die Parteien, auf die die Regierung bei ihrer Politik allein Rücksicht nähme, das Gesetz allein zustande bringen.“

Deutsches Reich.

Die Nationalliberalen auf dem absteigenden Ast.

Den Nationalliberalen sind in den letzten Tagen wiederum 2 Mandate aus den Händen geglisten! Das württembergische Landtagsmandat des Bezirkes Wetzheim und das Reichstagsmandat für Cannstadt-Ludwigsburg, die beide bisher der Führer der württembergischen Nationalliberalen Dr. Hieber inne hatte, aber wegen seiner Beförderung zum Chef des neuen evangelischen Oberkirchenrates für Württemberg in die Hände der Wähler zurückgeben mußte. In Wetzheim hätte, wenn die Nationalliberalen ihren Wahlsitzungen gegenüber dem volksparteiischen Bewerber in der Stichwahl nachgekommen wären, der Volksparteier gewählt werden müssen. Aber viele Hunderte nationalliberale Wähler brachen die Bündnistreue und selbst der durchgefallene Kandidat der Nationalliberalen konnte sich aus Mangel über seinen Durchfall nicht aufschwingen, seine Wähler für den Volksparteier zu begeistern. Kein Wunder, daß diese Treulosigkeit in Wetzheim auf die Wahl in Cannstadt-Ludwigsburg einwirkte. Hier unterstützten die Volksparteier von vornherein den nationalliberalen Kandidaten, doch wurde hier wie dort der Sozialdemokrat und zwar hier gleich im ersten Wahlgange mit beträchtlicher Mehrheit gewählt, weil ihm zweifellos viele liberale Stimmen ohne Weiteres zugefallen sind. Die Nationalliberalen werden noch mehr Niederlagen erleben, wenn ihr schwächliches Hin- und Herwandern zwischen Rechts und Links andauert.

Des Kaisers Rückkehr von der Nordlandsreise.

Der Kaiser ist am Samstag nachmittag um 5 Uhr mit der Nacht „Hohenzollern“ in Swinemünde angekommen und von der nach Tausenden zählenden Menschenmenge lebhaft begrüßt worden. Der Kaiser bleibt drei Tage in Swinemünde und begibt sich Mittwoch früh an Bord des Begleitschiffes „Steinpre“ nach Stettin. Mittwoch mittag um 2 Uhr kehrt der Kaiser nach Berlin zurück.

Die Heimkehr des Kaisers dürfte die noch ausstehenden weiteren Neubefestungen höherer Beamtenstellen, namentlich im Reichscolonialamt zum Vollzug bringen. Der Reichskanzler und der neuernannte Staatssekretär begaben sich unverzüglich zum Kaiser nach Swinemünde.

Zur Reise Kaiser Wilhelms II. nach Brüssel.

Die belgischen Behörden beschäftigen sich bereits eingehend mit dem bevorstehenden Besuche des deutschen Kaiserpaars in Brüssel, welcher nunmehr endgültig in den letzten Tagen des Oktober stattfinden und 3 Tage dauern soll. Unter den Festlichkeiten, welche bei dieser Gelegenheit in Aussicht genommen worden sind, ist eine Galavorstellung in der Oper, sowie ein großartiges Nachfest vorgesehen. Schließlich soll noch am Arm entzogen, dessen unendlich schmal gewordenen Gesicht aus dem schwarzen Krepp wie eine weiße Mitle leuchtete. Das Gotteshaus war, auf Wunsch des in tiefer Trauer befindlichen Brautpaares, den Neugierigen unzugänglich.

In allen Kreisen aber tut sich nun ein geradezu fanatisches Mitleid mit dem Mädchen kund, das die Verhältnisse zu diesem außerordentlichen Schritt gedrängt hatten. Ganz besonders bei den Frauen. Diese Heirat bildete ein unerhörtes Opfer im Namen der Liebe, der Liebe, der Liebe, und des schönen Arturs hinter Ohr mochte gewaltig klingen, denn sein feiger Mord, der natürlich wie üblich in kleinen Städten schnell bekannt geworden war, wird mit lobender Empörung verurteilt.

So war die Stimmung in Mülhausen. Und Doktor Thieleke mußte, trotz seiner Verlobung mit Agnes Hollmann, einige Wochen Urlaub nehmen und ins Gebirge zur Erholung gehen, da es ihm peinlich war, den vielen vorwurfsvollen Augen zu begegnen. Und in Wirklichkeit, er brauchte die Erholung. Denn wie ihn dieser unerwartete Fall aufgemerksam gemacht hatte, das erzählte er niemand. Am allerwenigsten seiner Braut. Hatte er doch schon die todtbringende Waffe in der Hand gehalten. Und wahrlich nicht der Gedanke an Agnes, sondern das Pflichtgefühl gegen seine Eltern hatte sie ihm entwunden. Lenchen... Anders' Weib und durch sein Verschulden! Dieser Gedanke macht ihn fast wahnsinnig. War doch die Liebe für das schöne Mädchen durchaus nicht in ihm erloschen, sondern durch diesen Umstand eher gewachsen. Dabei fühlte er sich vor sich selbst erniedrigt und so elend, daß er, um seinen Gedanken zu entziehen, den ganzen Tag wie ein Narr in dem unwegsamen Gebirge herum rante.

Nun, es wird ja auch vorübergehen. Mensch ist Mensch und vergißt. Aber der Artur Thieleke, der er vor dem verhängnisvollen Wadefeste war, wird er seiner Tage nicht mehr sein.

Langsam entriß das in einem Stupor erster Klasse isoliert reisende Ehepaar Anders' unfernen Augen. Noch einmal sehen wir das bleiche Köpfchen Lenchens herausblenden und der weinend aus dem Perron stehenden Thieleke und Onkel Römer zuwinken.

Aus eigener Kraft.

Konten von Nora Denten.

27

Sie bittet das Haupt der armen, kleinen Maus in ihren Schloß, ihr tröstlich den Rücken klopfen. Onkel Römer ist glücklicherweise ahnungslos eingedrungen. Und so kommen sie nach Hause. Es ist schon Uhr und bei Frau Klinger brennt noch die Lampe. Dabei bewegt sich ein Gestalt am Fenster hin und her. Sogar mehrere. Was kann das sein? Lenchen rennt, als sie in den Hof getreten, von einer unerklärlichen Angst gefoltert, der Faust auf die Brust, und sieht ihre Mutter mit eingefallenem, zuckenden Gesicht und fast erloschenen Augen auf dem Bette liegen. Doktor Wundt ist um sie und natürlich auch Major Anders anwesend. Mit einem entsetzten Schrei rüßte das Kind vor dem Lager der Mutter nieder. Ueber das Gesicht der bleichen Frau geht ein Schein von Vögelchen. Sie hat offenbar nur auf Lenchen gewartet. „Mein liebes Kind,“ hauchen ihre Lippen. Und sie bedeutet Lenchen an ihr Herz zu kommen.

„Mein gutes Kind.“ Und Wange an Wange tauschen die beiden Frauen und Küsse aus.

„Was es schön?“

„Ja, ja.“

„Ist alles gut?“

„Und Lenchen versteht, was die Mutter meint.“ „Ja, ja,“ schlingt sie.

Ein zufriedenes Lächeln überzieht das Gesicht der Sterbenden.

Jetzt weiß sie ihr Kind bekümmert.

Und so, mit dem Rücken auf den Lippen, ohne Kampf und Kampf, verliert sich das Lebenskämpfchen leise und langsam aus dem schwachen Licht, der schon seit Jahren im Absterben begriffen ist.

Als Lenchen den trübsinnigen Blick erhebt, steht sie, daß die Augen ihrer Mutter geschlossen sind. Für immer.

Was dann mit ihr vorgegangen ist, das weiß sie nicht.

Nur daß sie, als sie die Augen aufschlägt, in Major Anders' Arbeitsstube auf einem Fußstuhle liegt und die mit einem Glas vor ihr liegt, aus der er ihr offenbar etwas eingegeben hat.

Lenchen beginnt mit der rechten Hand ihre Stirne zu reiben. Das geht so ein Weilschen fort, während das vor Erstarren und geistiger Verwirrung, über sie gebeugt, in ihren wirren Widen forschet.

Sie starrt ihn an... verloren... „Da... da...“

„Die Erinnerungen, die schrecklichen Erinnerungen, sie fangen an lebendig zu werden.“

„Ah... das, das... ja... er... das war...“ Jetzt springt Lenchen auf, und mit einem schreienden Schreien: „O... O... meine Mutter, meine Mutter. Jetzt ist alles, alles...“ Und dann liegt sie vor dem wie ein Kind schluchzenden Anders auf den Knien und umklammert seine Füße. Augen, entsetzt als die, des vom Jäger verfolgten Wildes starrten zu ihm auf. Herrgott, fürchterlicher Qualen voll.

„Mein Kind, könnte ich Dir helfen!“

„Alles verloren! Alles, alles in der Welt!“ schreit die Arme auf. „Hilf mir, Vater! Hilf mir! Gott, erbarme! Ich kann nicht mehr!“

„Mein gutes Kind, mein gutes, liebes, teures Kind! Wie soll ich... sag, wie soll ich Dir helfen? Ich tue doch alles was Du willst! Sag mir Vorschlag! O... meine arme Kleine!“

„So nehmen Sie mich, wie Sie es immer gewollt haben. Sie haben mich ja immer nur im Scherz begehrt. Nehmen Sie mich; ich will nur Ihnen gehören. Ihre Frau will ich sein... und Ihr Kind. Nur Ihre Augen sind gut, nehmen Sie mich! Ich habe das Leben. Ich bin gebrochen... gebrochen! Nehmen Sie mich; o nehmen Sie mich.“

Der Major zieht die halb wahnsinnig Flehende zu sich empor, auf seinen Schoß und streicht ihr Haar und Hände. „Ja, so, so soll es sein. So. Saust mein Kind, laß! Mein bist Du jetzt.“

„Mama wollen wir schön einbetten. In lauter Blumen und Pracht; wie sie es geliebt hat ihr Leben.“

„Und dann wollen wir sie fortbringen. Weit, weit fort von hier. Mein Kind, mein Kleines!“

„Ach ja, fort!“ bricht es von den Lippen der halb Bewußtlosen. „Fort! Ach ja, fort!“ Und dann schmiegt sie sich vertanzenvoll an die Brust, die ihr künftigen Heimat sein soll.

Nachdem Major Rudolf Anders mit seinem künftigen

Die

Seri

Seri

Ein

WAL
in DORTMUND

Montag, den 1. August

Marine

Musikdirektor

24 Mann.

Musik- und Gesangsverein

Die Hesse

1 Dame 7 Herren

NB. Die Hesse-Sänger

2. August

Interessante

Städtebau

Düsseldorf

im Kunstpalast am 5. August

Geöffnet 9—7 Uhr. Eintritt frei.

Kinderrheuma

bei Herdegen

der ärztl. Aufsicht von

ganzen Jahres er

Kur vom 10.

Speise und Ansfahrt

zentrale 35a, Dortmund

erfolglos ausge

von 2147 Mk. 85

Rant & Co., p

gesellschaftlicher Alex

Detmarstrasse 4,

Offerten unter

alg-Gohlis, postla

Befann

Der am 15. Dezer

ungen geborene Ar

Stoffenerhaltung her

ist unbekannt. In

teilung zu unserer A

Dortmund, bei

Die Verwaltung

Rose & Co
Dortmund

Montag == Dienstag == Mittwoch
(so lange Vorrat)

Damen-Wasch-Blusen

aus weissem Batist mit reichen Stickereien

Serie I regulärer Wert bis Mk. 7.50, jetzt . . . Mk. 2.50

Serie III regulärer Wert bis Mk. 17.50 jetzt . . . Mk. 9.50

Serie II regulärer Wert bis Mk. 9.50 jetzt . . . Mk. 5.75

Serie IV regulärer Wert bis Mk. 25.50 jetzt . . . Mk. 13.50

Ein grosser Posten farbiger Damen-Waschblusen regulärer Wert bis Mk. 7.75, durchweg . . . Mk. 2.50

ausserdem sämtliche

Wasch-Konfektion

Jackenkleider, Stickereikleider für Damen Kinder-, Mädchen-
u. Backfischkleider, Waschröcke, Knaben- u. Mädchen-Blusen

== bis 40% unter Preis ==

Event. Aenderungen müssen bei diesen Konfektionspielen in Anrechnung gebracht werden.

WALHALLA in DORTMUND voran

Montag, den 1. August 1910:
Marine-Kapelle

Musikdirektor: Fr. Roesike.

24 Mann. Dömitz i. M.

Musik- und Gesangs-Ensemble:

Die Hessen-Sänger.

1 Dame 7 Herren. Dir. Fr. Meier.

NB. Die Hessen-Sänger können erst am

2. August eintreffen.

Paul Thiele.

Internationale Städtebau-Ausstellung Düsseldorf 1910

im Kunstpalast am Kaiser Wilhelm-Park
vom 5. August bis 25. September.
Geöffnet 9-7 Uhr. Eintritt 1 Mk. Vorträge, Führung.

Kinderheim Wittbräucke

bei Herdecke an der Ruhr.

Dr. Landfermann

Oesterholzstr. 41.

Ueppige Büste

und Körperformen erhalten

ganzen Jahres erholungsbedürftige Kinder auf

Erkennung vom 10. August bis 7. September.

Kinderheim Wittbräucke bei Herdecke an der Ruhr.

Einzelne und Anstalt bereitwillig durch die Geschäftsstelle

entfalten 35a, Dortmund, und im Kinderheim. 0667

Einzelne

erfolglos ausgesandete Forderung

von 2147 Mk. 85 Pfg. gegen die Firma

Ranft & Co., persönlich haltender Ge-

schäftspartner Alex Ranft, Dortmund,

Detmarstrasse 4, ist verkäuflich.

Offerten unter sub R. 5012 nach Leip-

zig-Gohlis, postlagernd,

allen.

Bekanntmachung.

Der am 15. Dezember 1864 zu Behndorf Kreis

Witten geborene Arbeiter Hermann Gungowski soll

Erkennung herangezogen werden. Sein Aufent-

halt unbekannt. Im Ermittlungsfalle bitten wir um

Mitteilung an unsern Altk. Gion 232.

Dortmund, den 25. Juli 1910.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Wollen Sie sparen? Dann benutzen Sie Abwaschbare Triumph-Dauerwäsche.

Garantiert Leinen respektive Shirting, wasserdicht,
abwaschbar präpariert. Eleganz, praktischer, dauerhafter.
Gänzlicher Wegfall der Wasch- und Plättkosten.
Unterhaltung grösseren Wäschevorrats unnötig, da einige
Stücke Dauerwäsche für den laufenden Bedarf genügen.
Triumph-Wäsche kann wochenlang getragen werden.

Wenn durch langes Tragen unansehnlich, wird die-
selbe bei uns auf neu gewaschen und abwaschbar präpa-
riert. (Stehkragen 35 Pf. etc.)

Stets saubere Wäsche, da etwaiger Schmutz
mittels kalten Wassers eventuell etwas Seife in wenigen
Augenblicken entfernt wird und die Wäsche sofort wieder
benutzt werden kann.

Durchschwitzen unmöglich. Unentbehrlich für Be-
amte, Geschäftsreisende, Touristen, Sportsleute, Geschäfts-
leute, Kontoristen, Privatsleute etc.

Triumph-Dauerwäsche ist nicht zu verwechseln mit
minderwertigen Fabrikaten von Papier, feuergefährlichem
Celluloid, wertlosem Wasserglas oder dergleichen.

Triumph-Dauerwäsche ist von gewöhnlicher Plätt-
wäsche nicht zu unterscheiden.

Jede Bestellung (auch einzelne Krüge, Höhe und
Weite ist anzugeben) wird am Tage des Einganges aus-
geführt. Muster über bunte Garnituren gegen Einsendung
von 30 Pf. Bei Retournierung Betrag sofort zurück. Um-
tausch gestattet.

Versand nach ausserhalb geschieht gegen Vorein-
sendung des Betrages oder Nachnahme zuzüglich 20 Pf.
Aufträge von 3 Mk. an werden franko Verpackung
ausgeführt. Bei kleineren Aufträgen berechnen 20 Pf. für
Verpackung und Porto etc.

Das Beste ist stets das Billigste. — Bewunderung. — Zufriedenheit. — Viele Anerkennungsschreiben.

1922

Berliner Dauerwäsche-Industrie

G. m. b. H. Berlin SW. 48.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Jahres-Rechnung

der

Sparkasse des Amtes Brackel zu Brackel

pro 1909.

Artiva.

Betrag der ausgeliehenen Kapitalien

Ende 1908 10 303 820,56 RM.

Im Jahre 1909 sind verliehen 1 310 018,43

Summa 11 613 839,99 RM.

Im Jahre 1909 sind abgetragen 727 092,12

Betrag der Artiva-Kapitalien Ende 1909 10 886 747,87 RM.

Zinsen-Einfuhr bis Ende 1909 inkl. der

Zinsen-Einfuhr 21 034,45

Kasseneinfuhr 112 860,94

Summa 11 020 637,26 RM.

Passiva.

Betrag der Einlagen am Schlusse des

Vorjahres 10 471 666,64 RM.

Im Jahre 1909 sind eingelegt inkl. der

ausgeschriebenen Zinsen 2 556 466,36

Summa 13 028 133,00 RM.

Im Jahre 1909 sind zurückgezahlt 2 006 495,74

Betrag der Passiva-Kapitalien Ende 1909 11 020 637,26 RM.

Der Referent des Betrags 818 928,18 RM.

Befriedigendes wird gemäß § 9 des Statuts hiermit öffent-

lich bekannt gemacht.

Brackel, den 29. Juli 1910.

Der Amtmann: Enser.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

Vertreter gesucht.

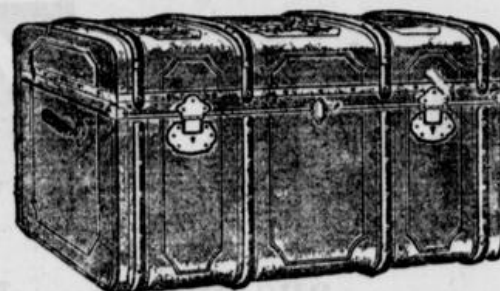
Vertreter gesucht.



Theodor Althoff.

== Für die Reise! ==

In der 3. Etage:
**Grosse
Special - Ausstellung**
sämtlicher
Reise-Artikel.



Reise-Koffer, echt Rohrplatte

— wie Abbildung —
mit Stahlrahmen, Hornleder-Einfassung, innen grünes Stoff-Futter, mit Einsatz
und Hutfach:

	Länge	80	85	90	95	100 cm
Damen-Koffer	57.—	64.50	68.50	71.50	75.—	
Herren-Koffer	52.—	57.—	63.—	65.—	68.—	
Schiffs-Koffer	45.—	48.50	56.—	60.—	63.—	

Stabiler Bügelkoffer

mit Segeltuch bezogen, innen Leinenfutter, mit Einsatz und Hutfach:

	Länge	80	85	90	95	100 cm
Damen-Koffer	32.50	36.—	37.50	39.—	41.—	
Herren-Koffer	28.—	31.—	32.50	35.—	36.—	
Schiffs-Koffer	25.—	28.50	32.50	36.—		

Reichhaltige Sortimente

in jeder Preislage.

Verkauf
zu sehr billigen Preisen

Bügelkoffer

mit Segelleinen bezogen, innen Leinenpapier-Futter, mit Einsatz und Hutfach:

	Länge	80	85	90	95	100 cm
Damen-Koffer	20.—	22.50	24.50	26.—	32.—	
Herren-Koffer	18.50	20.—	22.50	25.—	27.—	
Schiffs-Koffer	17.50	21.—	25.50	29.—		

Diese Koffer haben von 90 cm Länge an ringsum 4 Bügel.
Damen-Koffer haben von 90 cm Länge an 2 Einsätze.

Coupe-Koffer

Kunstleder mit Patentschloss u. Patentgriff
Länge 60 65 70 cm
6.— 6.25 6.75

Vulkan-Fibreplatten m. Messing-Zug-
Einsatz Länge 60 65 70 cm
14.50 15.— 15.50

EchtRohrplatte m. Stahlrahm., Deckelriem.
Länge 60 65 70 cm
30.— 31.50 33.—

Echt Rindleder mit Messing-Zugschloßern
Länge 60 65 70 cm
35.50 38.75 43.—

Coupe-Tasche

EchtRindleder m. Doppelfalte, Klemmbügel
Länge 60 65 70 cm
44.— 45.— 49.—

Echt japan. Reise-Körbe
mit deutsch. Leder-Ecken u. Rindleder-Plaidriemen
Länge 63 67 72 cm
7.25 8.50 9.50

Reise-Necessaires

Echt Leder 3.75 5.75 7.25 8.75
Echt Rindleder 13.75 16.50 18.50 26.50

Reise-Tasche

Prima Rindleder mit 4-fachem Patent-
Länge 30 33 36 39 42 cm
8.50 8.75 9.50 10.50 11.50

Echt Rindleder mit 4-fachem Patent-Verschluss, längl. Form
Länge 36 39 42 45 48 cm
11.50 12.75 13.50 14.50 15.75

Prima Rindleder mit 4-fach. Patent-Verschluss und Patentgriff
Länge 36 39 42 45 48 cm
14.50 16.— 17.50 19.— 21.—

Prima Rindleder m. 4-fach. Patent-Verschl.
Länge 36 39 42 45 48 cm
19.50 22.— 24.— 27.—

Reise-Tasche



Kunstleder mit 4-fachem Verschluss, längl.
Länge 30 33 36 39 42 cm
2.10 2.65 3.25 3.75 4.25

Echt Rindleder m. 4-fachem Patent-Verschluss, längliche Form
Länge 30 33 36 39 42 cm
4.60 5.35 6.10 6.85 7.60

Rucksäcke

für Kinder: 85 Pf. 95 Pf. 1.50 1.75
für Herren: 3.50 4.— 5.25 5.75

Hut-Cardons 95 Pf. 1.25 1.85 2.50

Reise-Cardons 1.65 1.95 2.10 2.50

Reise-Luftkissen aus Gummistoff 3.— 3.60

Damen-Hutkoffer 13.50 22.75 28.50 40.—

Reise-Decken 5.75 9.25 13.50 18.—

Thermos-Flaschen 4.— 6.75 8.— 9.—

Aluminium-Trinkbecher 10 40 50 95 Pf.

Plaid-Riemen 45 75 95 Pf. 1.30

== Bade-Wäsche ==

Damen-Bade-Anzüge

110 cm - 120 cm
rot, mit weissem Besatz . . . 1.60 1.75
weiss/blau und rot/blau gestreift 1.75 1.90
4-eckig ausgeschnitten, mit Tupfen 2.65 2.90
weiss/schwarz gestr., mit Borte 4.50 4.85
grau/weiß gestr., mit schwarzem Besatz 4.75 5.35

Kinder-Bade-Anzüge

Länge 70 80 90 100 cm
rot, mit weissem Besatz . . . 1.— 1.15 1.30 1.40
weiss/blau und weiss/rot gestr. 1.20 1.35 1.50 1.65
Knaben-Bade-Hosen 20 25 30 45 Pf.
Herren-Bade-Hosen 25 35 55 75 Pf.
Herren-Bade-Anzüge 2.20 2.45 2.70

Bade-Tücher

weiss Kräuselstoff mit roter Kante:
100/100 100/120 100/150 125/160 cm gross
1.30 1.55 1.95 2.75
140/180 140/200 160/200 170/225 cm gross
3.50 3.85 4.50 5.35
Frottierstoff-Handtücher weiss, mit roter Kte:
42/100 50/110 53/110 60/120 cm gross
45 Pf. 65 Pf. 95 Pf. 1.10

Bade-Tücher

extra schwer, weiss Kräuselstoff, mit roter Kante:
100/100 100/120 100/150 125/160 cm gross
1.50 1.85 2.45 3.25
140/180 140/200 160/200 170/225 cm gross
4.25 4.75 5.85 7.—
Frottierstoff-Seiftücher
weiss m. Kte. 4, 8, 10, 17 Pf., bunt 7, 12, 18 Pf.

Bade-Hauben

40 50 60 70 95 Pf.
Gummi-Bade-Hauben wasserdicht 1.75 2.25
Bade-Schwämme 90 Pf. 1.50 2.25 3.25 3.75
Rücken-Frottierer mit Luffa und Frottierstoff . . . 95 Pf. 1.25
Luffa-Waschlappen und Handschuhe 15 18 48 Pf.
Gummi-Schwammbeutel 40 55 89 Pf. 1.25

Confection für die Reise

Staub-Paletots

aus uni Popeline und gemusterten Stoffen
6.50 8.75 14.50 20.— 23.75

Leinen-Paletots

mit Kurbelarbeit und Durchsätzen reich garniert
6.25 12.50 14.50

Loden-Capes und Paletots

aus wasserdichten, imprägnierten Stoffen
9.25 15.50 18.50 21.50 24.50

Reise-Costüme

aus Loden und engl. Stoffen, neue Herbst-Façons
27.— 39.— 48.—

Herren-Capes

aus guten, soliden Lodenstoffen
13.— 18.50

Herren-Bozen-Mäntel

aus grün und grau gemusterten Lodenstoffen
25.—

Herren-Gummi-Sportmäntel

hochgeschlossen, mode und olive
19.50 24.— 33.—

Herren-Sportmäntel

(Gummi-Ersatz)
19.— 28.50

Reise-Hüte und Mützen

Damen-Reise-Hüte Filz od. Lod. 3.25 4.— 5.50

Damen-Reise-Mützen 2.45 2.75 3.85 6.00

Damen-Reise-Schleier, Cristalline ca. 175 cm lang 1.25

Damen-Reise-Schleier, Chiffon, Cristalline etc. alle Preise.

Herren-Reise-Mützen . . . 1.65 1.95 2.45

Prinz Heinrich-Mützen marine 95 Pf. 1.75

Eichen-Stöcke mit Bergspitze . . . 95 Pf.

Touristen-Schirme grau Halbseide . . . 5.—

Stockschirme reine Seide, mit Colluloid-Futteral 8.—

Schuhwaren für die Reise

Reise-Pantoffel

blau und bordo, mit Filz- und Ledersohle
Für Damen 1.45 Für Herren 1.75

Reise-Pantoffel

grau und braun Segeltuch, mit biegsamer Sohle
Für Damen 1.75 Für Herren 2.50

Reise-Pantoffel

braun Leder, sehr leicht
Für Damen 2.75 Für Herren 3.00

Strand-Schuhe

für Damen und Herren, verschiedene Ausführungen
1.95 2.75 4.00

Braune Leder-Sandalen

Natur-Formen, mit biegsamer Sohle
2.65 3.15 3.75 4.50 4.85

Damen-Stiefel

Chevreaux und Chromleder, neue Formen
10.50 und 8.50

Herren-Stiefel

la. Box calf, Zug-, Schnür- oder Schnallenstiefel
10.50 und 9.50

Althoff's Westfa-Stiefel

Einheitspreis für Damen und Herren
Marke „Westfa“ 12.50 „Westfa Elite“ 14.—
„Westfa Luxus“ 16.25

Die Restbestände in Batist- und Leinen-Blousen

zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

den 1. 2

Zwe

Gründung
für das G
sen im rhe
Stein

In den letzten
Grubenrettungswe
Aus zahlreichen
die Einrichtung v
den, die im Falle
betroffenen Bech
Behörden haben
weilens angenom
der Gefährdung,
getroffen. So ist
glücks auf der Gr
das Ministerium
raten für alle G
schrift steht aller
in Frankreich in
rate sind nämlich
abgeschlossen und
bung nach zu ma
Grubenverwaltung
Rettungsapparate
In England bef



Facon E
Preis . .

Aus

Nachher konn
unaufhörlich, den
Mädchen natürlic
mit großer Beh
hoffnung auf 2
zeigt sich gar nich
das Agnes' Amp
reichen Köpfen u
Endlich schen
foden, denn Agn
flaht untertänig
gar am Ende d
an ihrer Schlep
den Paare. Dan
fend, in stolzer
Guldigungen em
Sobald sie aber k
dem Kreise zu e
Frage in ein G
höflich zu sein, fi
Nun verfuhr
wählt er sich de
rade zu ihrem
auf die, ein we
Lanz.
Neben starr
getauchten Dof
fahrend, als ob
Unpassende eine
hebt sich also mi
legt ihre Finger
fallend bemüht
Der Doktor
fährt den Vorn
gen zu sein bed
ihm zu der lech
men Mädchen, i
lich ohne Heber
Min Leichen?"
Leichen in

Zweites Blatt.

Gründung einer Hauptstelle
für das Grubenrettungswesen im rheinisch-westfälischen
Steinkohlenbezirk.

In den letzten Jahren ist das Interesse für das Grubenrettungswesen ganz außerordentlich gewachsen. Aus zahlreichen wichtigen Bergbau-Bezirken ist über die Einrichtung von Rettungszentralen berichtet worden, die im Falle eines Grubenunglücks der schwer betroffenen Beche zu Hilfe kommen sollen. Auch die Behörden haben sich der Frage des Grubenrettungswesens angenommen und haben, teilweise mit Hilfe der Gesetzgebung, Maßnahmen zu ihrer Organisation getroffen. So ist z. B. in Frankreich infolge des Unglücks auf der Grube Curcières im Jahre 1906 durch das Ministerium die Anschaffung von Rettungsapparaten für alle Gruben verfügt worden. Diese Vorschrift steht allerdings bisher nur auf dem Papier; die in Frankreich in Gebrauch befindlichen Rettungsapparate sind nämlich in der Entwicklung noch längst nicht abgeschlossen und geben bei ihrer praktischen Verwendung noch zu mancherlei Bedenken Anlaß, so daß den Grubenverwaltungen der Termin zur Beschaffung von Rettungsapparaten wiederholt verlängert werden mußte. In England besitzen die Bergwerke noch verhältnis-

mäßig wenig Apparate. Wenn man sich neuerdings in verschiedenen Bezirken mit der Gründung von Rettungszentralen vorgeht, so genügt diese Maßnahme bei der großen Ausdehnung des Bergbaues so wenig, daß im Unterhaus kürzlich ein Gesetz eingebracht worden ist, das die Anschaffung von Rettungsapparaten auf den Gruben allgemein vorschreiben will. Die Einbringung dieses Gesetzes ist wohl dadurch mit veranlaßt worden, daß bei dem Unglück auf Grube Whitelaven erst 27 Stunden nach der Explosion die ersten Rettungsapparate zur Stelle geschafft wurden, aber auch dann noch nicht in Tätigkeit treten konnten, da der zur Atmung nötige Sauerstoff sowie die nötigen elektrischen Handlampen fehlten.

Bei uns in Deutschland hat man der Beschaffung von Rettungsapparaten schon seit einer Reihe von Jahren große Aufmerksamkeit geschenkt. Zahlreiche Bergwerksverwaltungen haben für ihre Gruben besondere Rettungstruppen gebildet, und in einigen Bergwerksbezirken sind Rettungszentralen geschaffen worden. Im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbezirk besteht bisher eine solche Zentrale nicht, es war vielmehr jeder einzelnen Gesellschaft überlassen, selbst Einrichtungen für das Grubenrettungswesen zu treffen. In welchem Umfange diese Anschaffungen vorgenommen worden sind, geht aus der Tatsache hervor, daß die Bechen des Ruhrbezirks zur Zeit über etwa 700 Rettungsapparate und über etwa 2500 ausgebildete Rettungsmannschaften verfügen.

Der Verein für die bergbaulichen Interessen im

Oberbergamtsbezirk Dortmund beabsichtigt nun — nachrichtlich hierüber sind schon vor einiger Zeit an die Öffentlichkeit gedrungen — noch weitergehende Maßnahmen zum Ausbau des Rettungswesens zu treffen. Der nach langen Vorbereitungen ausgearbeitete Plan geht seiner baldigen Vollendung entgegen.

Im Hinblick auf die große räumliche Ausdehnung des rheinisch-westfälischen Industriebezirks wäre es von vornherein ausgeschlossen, nach dem Beispiel anderer Reviere eine Zentrale mit ständig verammelter Rettungsmannschaft zu schaffen, denn die Hilfe würde bei einer derartigen Organisation zweifellos in vielen Fällen selbst bei Benutzung von Automobilen zu spät eintreffen. Ueberdies stellt eine solche Organisation des Rettungswesens auch nur einen ersten Schritt auf diesem so wichtigen Gebiet dar, über den man im Ruhrkohlenbezirk schon längst hinaus ist, da weitaus die Mehrzahl der Gruben eigene Rettungstruppen und Rettungsapparate besitzt.

Der Bergbauverein und mit ihm die Bergwerke des Ruhrkohlenbezirks, die der vom Verein begründeten Hauptstelle für Grubenrettungswesen fast vollständig beitreten sind, beabsichtigen mit der neuen Organisation viel weiter zu gehen. Zunächst sollen, soweit das nicht schon der Fall ist, von jeder einzelnen Grube Rettungsapparate angeschafft und Rettungsmannschaften ausgebildet werden. Die Zahl der Apparate und Mannschaften muß sich natürlich nach der Größe und Gefährlichkeit der Grube, sowie nach den speziellen örtlichen Umständen richten. Im ganzen

soll die Anschaffung von etwa 250 neuen Apparaten und die Ausbildung von etwa 1000 weiteren Rettungsmannschaften in Aussicht genommen sein, sodaß die Gruben in Zukunft fast über 1000 Rettungsapparate und 3500 ausgebildete Rettungsmannschaften verfügen werden. Da die heutigen Rettungsapparate nun trotz wesentlicher Verbesserungen in den letzten Jahren immer noch recht komplizierte sind und mit peinlichster Sorgfalt aufbewahrt und behandelt werden müssen, und schließlich auch nur in Händen gut ausgebildeter Mannschaften von Nutzen sein können, sind vielfach Bedenken geäußert worden, ob auf den Gruben immer geeignete Kräfte zur Instandhaltung der Apparate und zur gründlichen Ausbildung der Mannschaften zur Verfügung stehen werden. Diese Bedenken sind, wie mancher bei dauerlicher Unfall bei der Arbeit mit den Apparaten gelehrt hat, nur zu begründet. Die vom Bergbauverein geplante Rettungszentrale soll daher die Instandhaltung der Geräte und Einrichtungen für das Grubenrettungswesen, sowie die Ausbildung der Mannschaften auf allen Gruben des Reviers überwachen. Die Überwachung der Geräte und Einrichtungen soll ähnlich wie es beim Dampfesselsüberwachungsverein geschieht, von besonderen sachverständigen Beamten ausgeführt werden, die regelmäßig auf den Gruben Revisionen vornehmen. Um die Ausbildung der Mannschaften zu überwachen, sollen die Beamten der Rettungszentrale hin und wieder an den Übungen der Rettungstruppen teilnehmen. Ferner soll die Hauptstelle im Falle eines Grubenunglücks die Hilfsleistung durch benachbarte Re-



Facon Else 26.50
Preis Mk.

Facon Gertrud 32.50
Preis Mk.

Facon Alwine 39.50
Preis Mk.

Alex Mendelsohn

Dortmund, Brückstr. 18

Meine 3 Schlager!

Die neuesten Jackenkostüme

blau Kammgarn — reine Wolle

Facon Else 26.50
in allen Größen Mk.

Facon Gertrud 32.50
in allen Größen Mk.

Facon Alwine 39.50
in allen Größen Mk.

Täglich Eingang reizender Neuheiten!

Aus eigener Kraft.

Roman von Nora Dentles.

20

Nachher kommt ein anderer und so fort. Denen tanzt unaufhörlich, denn an Tänzen fehlt es dem schönen Mädchen natürlich nicht, was die garbierende Tillaute mit großen Begehren konstatiert, nachdem sie hinter die Hoffnung auf Thielede schon ein Kreuz gesetzt hat. Er zeigt sich gar nicht auf dem Tanzplatz, und das rote Licht, das Agnes' Ampel ausstrahlt, ist noch immer von zahlreichen Köpfen umstanden.

Endlich scheint die Musik die Gesellschaft doch anzulocken, denn Agnes' Holmann tritt, einen ganzen Hofstaat untertäniger Kavaliere um sich, den Tanzplatz und zwar am Rande Thielede. Er winket die, immer an ihrer Schleppe Rasende mehrmals durch die tanzenden Paare. Dann lehnt sie sich, andere Tänzer abzuwinkend, in stolzer Haltung an eine Ecke und überblickt, Goldglücken entgegennehmend, das fröhliche Treiben. Sobald sie aber bei Thielede die Absicht verspürt, sich aus dem Kreise zu entfernen, versteht sie es, ihn durch eine Frage in ein Gespräch zu verwickeln, dem er, ohne unhöflich zu sein, sich nicht entziehen kann.

Nun versucht er eine andere Taktik. Beobachtend erwählt er sich den Moment, da ein Offizier Lenchen gerade zu ihrem Platz geleitet. Kurz entschlossen eilt er auf die, ein wenig Unzufriedene zu und vertritt sich den Platz.

Lenchen starrt den plötzlich wie eine Erscheinung aufgetauchten Doktor einen Augenblick an, jählings zurückfahrend, als ob sie abtanten möchte; um dann sofort das Unpassende eines solchen Vorgehens einzusehen. Sie erhebt sich also mit ansehnlichem und befangenem Gesicht und legt ihre Fingerpitzen in Thielede's Rechte; dabei aufstehend bemüht ihn so wenig als möglich zu berühren.

Der Doktor muß ja nun wirklich etwas sprechen. Er fängt den Vorwurf Lenchen gegenüber zu weit gegangen zu sein bedrückend genug auf der Seele, nachdem ihm zu der letzten Konsequenz, der Ehelichkeit mit dem armen Mädchen, der Mut gebracht. Und so fragt er ziemlich ohne Ueberlegung: „Sie sind mir böse, Le.“

Lenchen's kalte Hand zuckt zwischen seinen Fingern.

Dann erwidert sie, sich möglichst zur Ruhe zwingend: „Ich bin Ihnen nicht böse, denn ich mag mich nicht mit Ihnen zu es zu sein. Und übrigens liebe ich dieses Thema nicht. Aber mein Kopf schmerzt so, daß ich bitten muß, mir den weiteren Tanz zu erlassen.“

Da die Tanzenden gerade vor Lenchen's Platz angekommen sind, so tritt diese mit einer leichten Verneigung von Thielede zurück. Er ist aber noch nicht gewillt zu weichen. Agnes' Zauberränke haben ihm Mut gemacht, und so erklärt er bestimmt, Lenchen's Zusage für die erste Quadrille schon seit dem Vortag zu befehlen.

Wir werden jedenfalls schon früher heimfahren, da ich Mama nicht so lange allein lassen möchte.“ „So!“ sagt der Doktor kurz und ihre Augenpaare kreuzen sich scharf. Und nach einigen Sekunden wieder: „So!“ Und dann halbgeflüstert, aber in maßvoller Erregung: „Und wenn es zum äußersten kommt, so . . . tragen Sie die Schuld daran!“

Nicht Verliebtheit allein, auch gekränkte Eigenliebe zwingen ihn diese nicht eben vornehme Drohung auf die Lippen. Da ist die andere allerdings ein bequemes Liebespiel. Die läßt ihn ihre Eifersucht nicht fühlen, wenn sie ihr auch Migräne verursacht. Denn sie weiß sehr gut, die scharfblickende Agnes, daß nicht die Liebe es ist, die Thielede zu ihr zieht, sondern der Glanz und Schimmer, der sie umgibt. Und da darf man nicht zu zimperlich sein.

Lenchen hat seine Drohung richtig aufgefaßt. Sie weiß, das äußerste ist . . . Agnes' Holmann. Und sie erwidert sie mit einem Ausdruck im Gesicht: Halb Schmerz, halb Verachtung. Und er hat verstanden. Der stolze Mann. Er verbeugt sich stumm und geht. Doch bemächtigt sich seiner momentan solch ein elendes Gefühl, daß er um möglichst zur Gesellschaft zurückkehren kann. Er tritt aus dem Kreis der Tanzenden und verliert sich in dem dunklen Wald.

Agnes' Augen haben aber natürlich den Vorgang scharf beobachtet.

Da die Paare gerade zur Quadrille antreten, sie aber keinen Tänzer angenommen hat, so wendet sie sich ihre Robe runderum um den Körper und gleitet schlangenförmig dem Mann ihrer glühenden Wünsche nach. Denn in Wahrheit glühend ist das Begehren, ihn zu besitzen. Vielleicht gerade um seines schwankenden Wesens willen.

das ihn bald an sie zu fesseln, bald abzustößen scheint. Sie will und muß ihn haben und das „schöne Nichts“ aus dem Felde schlagen.

Bald erpäßt sie seinen hellen Anzug in dem Dunkel. Thielede fßt, den Kopf in die Hand gestützt, auf einem umgebauten Baumstamm und sie schreitet ganz ruhig auf den jungen Mann zu.

„Was schwärmen Sie da, wie ein unglücklicher Leuchtstärker?“ beginnt sie in ihrer wohligen Art. Er denkt, einen Fluch zwischen den Zähnen, daß man doch nirgend Ruhe hat vor diesem Irrenwitz. Dann aber, schmeichelt er es ja doch, daß sie ihm nachgefolgt ist, rückt er beiseite, um ihr Platz zum Gehen freizugeben.

Und da sie sich niedergelassen hat und ihn alle Wohlgerüche des Orients überfluten, die von ihrem weichen Gewand und Haar ausgehen, entgegnet er weich: „Kopfwisch, Fräulein Agnes!“

„Sie veruchen!“ Und sie legt ihre kühle Hand an seine Stirne, auf die er die seine preßt und sie so fest hält. „Na, na, Blauäuglein hat Ihnen wohl getan?“ Das klingt halb gutmütig, halb ironisch, und dabei doch so tröstlich lodend.

„Zum letzten Mal!“ entgegnete er kurz. „Vielleicht, vielleicht auch nicht.“ Und sie fächert wie ein Kobold und ringelt sich die bauschige Seide um den Leib. Ein wenig lächelnd blickt er sie von der Seite an und denkt: Bin ich doch ein sentimentaler Narr. Dieses pitante Mädchen bittet mich beinahe auf den Knien, ihre Reichtümer anzunehmen, und ich sperr mich, wo kaum einer nicht mit Vergnügen zugreifen würde.

Und warum? Weil die Kleine . . . die Erinnerung gibt ihm einen Ruck . . . hm! Und es kann doch nicht sein.

„Geben Sie sich nun fest verpackt?“ fragt er, um etwas zu sagen, was ihn ablenkt.

„Ich denke von hier soll mich niemand herausholen“, lacht sie. Das soll ihn reizen und . . . wicke.

„Nun wideln Sie sich noch das Haar so ringsherum“, belehrt er sie und windet selbst das weiche Geflecht um ihren Leib, was sich Agnes ganz ruhig gefallen läßt. „So, jetzt steht man nichts als das weiche Geflecht mit den Teufelsaugen.“

„Na, na! Ich glaube Sie wissen gar nicht was für Augen ich habe. Wenden Sie mal und sagen Sie mir die Farbe!“

„Aber es ist ja dunkel.“ Und Thielede beugt sich vor, um in ihren Augen zu forschen.

Dabei läßt Agnes unter kindlichem Lachen die ganze Haarfülle los und über seine Gestalt rieseln, daß er sich wie in einem Netz darin verfangt. Als er, sich zu befreien, um sich greift und ihre Schultern berührt, springt das Mädchen plötzlich auf, wirft das ganze Haargebüsch in den Nacken, läßt auch das Gewand an sich niederwallen und spricht stolz: „Nicht berühren! Mit mir nicht spielen!“

Und als Thielede sich ganz verwundert auch erhebt und fragend auf Agnes blickt, fährt diese lässig und unbekümmert fort: „Entweder . . . oder!“

Na das ist deutlich, denkt der Doktor, und erspart mir viele Worte. „Also,“ entgegnet er mit Humor und breitet die Arme aus, „Entweder!“

Und Agnes fällt ihm mit solcher Bereitwilligkeit an die Brust und küßt den Mann ihrer Liebe mit so viel Inbrunst, die unzweifelhaft beweist, daß sie auf diesen Moment lange, lange und mit verzehrender Sehnsucht gewartet hat.

Und dann gehen sie Arm in Arm zur Gesellschaft zurück, und Agnes erzählt die Neuigkeit dem Papa und der Mama, und diese erzählen die Neuigkeit guten Freunden, und die Freunde wieder solchen; und ehe zehn Minuten herum sind, weiß die ganze Festgesellschaft, daß sich Agnes' Holmann mit Doktor Thielede verlobt hat.

Und auch Lenchen hat es natürlich erfahren. Das äußerste, es ist da. Aber daß das äußerste sie so treffen würde, hat sie doch nicht geglaubt. Oder doch nicht geglaubt, daß das äußerste Wahrheit werden würde. Hat sie doch ihre Rosen als Unterpfand, und den ersten Kuss unter dem weißen Flieder, und all die Worte der Liebe die er damals gesprochen.

Und das sollte alles Blöde sein? O dazu sind seine Augen zu treu und schön. So dachte sie damals. Und jetzt?

Von Fieberfahnen geschüttelt fßt Lenchen auf der Geimfahrt der Liebe gegenüber mit einem Gesicht, das durch die Nacht leuchtet. Weiß wie der Tod. Selbst das Lächeln nicht besonders zart befeitetes Herz hebt vor dem Anblick; denn ihre Gesichtsmuskeln zucken und sie weint in sich hinein.

hen einleiten und stellt zu diesem Zweck einen Nebensichtplan über die auf den Gruben vorhandenen Rettungs-einrichtungen auf. Unter den übrigen Aufgaben der Hauptstelle ist noch die Untersuchung, Prüfung und Begutachtung neuer Konstruktionen von Geräten und anderen Zweigen des Grubenrettungswesens besonders hervorzuheben. Es ist anzunehmen, daß es hierdurch gelingen wird, nur wirklich brauchbare Systeme von Rettungsapparaten auf den Gruben anzuschaffen und unbrauchbar gewordene Rettungsgeräte rechtzeitig auszuscheiden.

Das Vorgehen des Vereins für die bergbaulichen Interessen ist um so freudiger zu begrüßen, als er seine Maßregeln aus freien Stücken trifft.

Lufschiffahrt.

Gotha, 31. Juli. Am Laufe des Freitag Vormittags wurde am Militär-Lufschiff „M. 3“ eine Nachsichtung mit Gas vorgenommen, so daß das Lufschiff mittags vollständig fertig zur Abfahrt in der Lufschiffhalle lag. Inzwischen war in Westen ein nicht unbedeutendes Gewitter ausgebrochen. Trotzdem beschloß Major Groß, den Aufstieg zu wagen, weil in der Gegend der Dämmerung klar war und außerdem ein günstiger Westwind wehte, so daß er annehmen konnte, er werde dem Gewitter voraus sein. Er gab deshalb das Zeichen zum Aufstieg, aber nachdem das Gasbehälter des Motors losgelassen hatten, erhub es sich nicht vom Erdboden, trotzdem alle vier Motore fröhlich arbeiteten. Es wurde viel mehr vom Wind fortgetrieben, wobei mehrere Tragarme umgerissen wurden. Zuletzt trieb der Wind das Lufschiff durch ein Kornfeld auf ein benachbartes Grundstück. In unmittelbarer Nähe des Feldes blieb es endlich zwischen mehreren Bäumen fest stehen, so daß die nachstehenden Militär- und Zivilpersonen es erreichen und festhalten konnten. Es wurde mit vieler Mühe in die Halle zurückgebracht, und hier stellte sich heraus, daß weder das Schiff beschädigt, noch die Insassen verletzt waren. Major Groß führte das Mißgeschick darauf zurück, daß in der oberen Luftschicht infolge des Gewitters ein so starker Wind herrschte, daß der Auftrieb des Schiffes nicht gegen denselben antworten konnte, so daß es über den Erdboden schweben blieb. Das Lufschiff liegt in der Halle und wird, sobald günstige Witterung eintritt, sofort aufsteigen, wenn möglich, schon im Laufe der Nacht zum Samstag.

Gotha, 31. Juli. Das Militär-Lufschiff „M. 3“ ist gestern abend um 10 Uhr glatt aufgestiegen, nachdem es durch die Herausnahme eines der beiden Motore bedeutend erleichtert worden war. Es entwand langsam in östlicher Richtung bei schwachem Gegenwinde. Der gestrige verunglückte Aufstieg wird darauf zurückgeführt, daß bei dem starken Winddruck die alle Gasfüllung nicht mehr genügend Auftrieb hatte; sie ist gestern durch eine neue Füllung ersetzt worden. — Um 9 Uhr 45 Minuten abends hat „M. 3“ in ruhiger Fahrt Start gemacht und die Richtung nach Weimar eingeschlagen. Um 12 Uhr 40 Minuten nachts überflog der Lufschiff den Zieglerhof und um 6 Uhr früh traf er in Weimar ein. Die Landung ging glatt vonstatten. Um 6 Uhr war „M. 3“ bereits in der Lufschiffhalle untergebracht. Major Groß befand sich noch hier, als die Person in der Gondel. Die Fahrt ist ohne jeglichen Unfall vollständig glatt und zur völligen Zufriedenheit verlaufen.

Berlin, 31. Juli. Gestern abend gegen 12 Uhr flog der „Parasol 6“ in Bitterfeld unter Führung des Oberleutnants Stelling in der Fahrt nach München auf. In der Gondel befanden sich außer dem Führer noch Hauptmann Endres aus München, Regierungsbaumeister Dachstätter, Eisenmann, Thonau und zwei Monteure. Um 2½ Uhr nachts mußte das Lufschiff infolge eines Defekts bei Koblenz landen. Wie es heißt, soll ein Bruch des Propellerschiffes stattgefunden haben. Die sofort vorgenommenen Reparaturen nahmen etwa fünf Stunden in Anspruch. Um 7 Uhr 50 Minuten früh konnte das Lufschiff wieder aufsteigen und passierte um 8 Uhr 15 Minuten München. Um 10½ Uhr wurde der „Parasol 6“ von Plauen aus geschickt. Aus der Gondel warf der Führer ein Telegramm an den Plauer Lufschiffverein, in dem er anzeigte, daß er eventuell in Plauen zu landen beabsichtige. Diese Absicht scheint aber wieder aufgegeben worden zu sein, denn um 10 Uhr 52 Minuten flog das Lufschiff über Plauen, ohne daß man bemerken konnte, daß das Lufschiff Anstalten zur Landung treffe. Die Luftverhältnisse waren zu einer Weiterfahrt ungeeignet.

Bayreuth, 1. Aug. „Parasol 6“ ist auf der Fahrt nach München in der Nähe von Bamberg in einen Gewittersturm geraten und landete infolgedessen gegen 2 Uhr nachmittags in Straßfurt. Nach der Landung meldete Oberleutnant Stelling der Paracavallegeschäft in München, daß das Lufschiff veranlaßt sei und die Befragung sich wohlbehalten. Das Lufschiff war durch die herrschenden Gewitter vom ursprünglichen Kurs in der Richtung nach Bamberg abgelenkt und von dort wieder ostwärts. Nach 4 Uhr flog das Lufschiff zur Weiterfahrt nach Bayreuth auf, wo es kurz nach 5 Uhr auf dem Truppenübungsplatz landete. Die Weiterfahrt nach München soll heute früh erfolgen.

Wien, 31. Juli. Die drei hier stationierten Lufschiffe unternahmen hier gestern wieder gemeinsam einen Ausflug. Die Fahrt ging über die Stadt Wien und das Hofstadl in der Richtung nach Niederdorf. Gegen 32 Uhr flogen die Lufschiffe hintereinander in prächtigem Flug um die Domspitze, voran „Zeppelin“, dann „Parasol“ und „Groß“.

Alkohol bei Kindern.

Im Vorjahre hat der preussische Kultusminister einen Erlaß an sämtliche Regierungspräsidenten gerichtet, in dem er darauf hinwies, wie seit einer Reihe von Jahren verschiedentlich im Deutschen Reich mit gütlichem Erfolg der Versuch gemacht worden ist, Belehrungen über die Schädlichkeit des Alkoholgenußes für das Kindesalter durch Verbreitung von Merkblättern bei Gelegenheit der öffentlichen Impfungen in die Bevölkerung zu tragen. Die Merkblätter waren in einfacher volkstümlicher Sprache abgefaßt und wiesen Eltern, Lehrer und Erzieher in feinerer knapper Weise und in allgemein verständlicher Form hin auf die vornehmlich schweren Gefahren, die dem ja noch in der Entwicklung befindlichen Organismus des Kindes durch den Alkoholgenuß ganz besonders drohen.

Ein Versuch mit dieser Art des Vorgehens, der seinerzeit schon in den Provinzen Ost- und Westpreußen aufgenommen worden ist, war von recht guten Erfolgen begleitet. Im vergangenen Jahr ist daher eine gleiche Ausbreitungsarbeit auch für die anderen Provinzen eingeleitet worden.

Vor kurzem sind nun dem Kultusministerium die amtlichen Berichte über die damit erzielten Erfolge zugegangen. Sie sind durchgängig als recht erfreulich zu bezeichnen. Die Ausbreitungsarbeit im Dienste der Volkswohlfahrtspflege und der Jugendfürsorge hat wie in ihnen betont wird, an allen beteiligten Stellen entgegenkommendes Verständnis gefunden. Namentlich

die Anregung zur Verteilung der Merkblätter auf Gelegenheit der öffentlichen Impfungen ist bei allen Kreisen wie bei den städtischen Verwaltungen auf fruchtbaren Boden gefallen. Insgesamt sind über zwei Millionen Merkblätter zur Verteilung gelangt.

Außer den Impfungen sind auch viele andere Gelegenheiten zu ihrer Verbreitung benutzt worden. So haben z. B. die Kreisärzte bei den von ihnen vorgenommenen Schulbesichtigungen die Merkblätter verteilt und ihren Inhalt erläutert, auch bei den Kreislehrerkonferenzen diesbezügliche Vorträge gehalten. Die Lehrer haben Besprechungen beim Unterricht oder bei den Schulentlassungen vorgenommen, auch wohl das Einfließen der Blätter in die Schulbücher veranlaßt. Von anderen hier und da benutzten Verbreitungsmöglichkeiten sind zu nennen, die Verteilung durch die Schamannen an die von ihnen Entbundenen, durch die Standesämter bei Geburtsanmeldungen und Trauungen, durch die bei der Durchführung der Arbeiterversicherung in Tätigkeit tretenden Behörden bei Ausstellung und Umtausch von Invalidenversicherungs-Quittungsscheinen durch die Guts- und Fabrikverwaltungen bei den Lohnzahlungen, durch die Geistlichen an die Konfirmanden usw. usw.

Die Aufnahme der Belehrung wird in den amtlichen Berichten allgemein als günstig bezeichnet. Er freudlicherweise hat sich die überwiegende Zahl der Stadtverwaltungen wie auch der Kreise zu einer Wiederholung der Verteilung des Merkblattes bereitfinden lassen.

Handel und Verkehr.

Niederdeutsche Bank.

Dortmund, 1. August. In Sachen der Niederdeutschen Bank liegen Neuigkeiten nicht vor. Das vorgesehene in der Stadt verbreitete Gerücht, Bankier Ohm habe im Untersuchungsgefängnis Selbstmord verübt, entsprach der Wahrheit nicht. Gegen die Ablehnung des Antrages auf Haftentlassung durch das Landgericht hat Ohm durch seinen Verteidiger Beschwerde beim Oberlandesgericht eingelegt. — Ohm hat augenscheinlich in der letzten Zeit schief für seine Familie gesorgt. Als er verhaftet wurde, waren nur geringe Vorräte im Hause vorhanden, so daß der Verkauf von Pferd und Wagen gestattet werden mußte, damit sie den Lebensunterhalt für sich und ihre Kinder in der nächsten Zeit bestreiten kann. Frau Ohm ist durch die Aufregungen der letzten Wochen aufs Krankenlager geworfen worden und mußte Aufnahme im Krankenhaus finden. Die Kinder sind zu Verwandten in Godesberg gebracht worden. — Ein hiesiges Blatt teilt noch mit: Ein Dortmunder Hotelier hat einen Wechsel der Bank über 12 500 Mark distantiert, um ein kleines Nebengeschäftchen zu machen, er geht mit in die Masse.

Dortmund, 30. Juli. Die von der Niederdeutschen Bank gegründete Dortmunder Elektrizitäts-Gesellschaft m. b. H. ist in Konkurs geraten. Zum Konkursverwalter wurde Kaufmann Karl Ebrecht ernannt. Die erste Gläubigerversammlung findet am 17. August statt. Wer wird alles der Niederdeutschen Bank leider noch folgen?

Dortmund, 31. Juli. Die Direktion der „Wahalla“ erklärt, daß die Etablierung von dem Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank unberührt bleibt. Die Wahalla sei Eigentum der Hotel- und Restaurations-Betriebsgesellschaft und, von dieser an das Dortmunder Brauhaus verpachtet worden. Der Betrieb der „Wahalla“ werde unter Leitung des Herrn Paul Thiele in bisheriger Weise fortgesetzt.

Auch die Dortmunder Terraingeseellschaft will nicht so mit der Niederdeutschen Bank verknüpft sein, daß ihre Bauten am Westendhellweg dauernd still gelegt werden müßten. Es käme nur eine Verzögerung in Frage.

Kiel, 30. Juli. (Haber mann u. Gude, Aktien-gesellschaft.) Die heutige außerordentliche Generalversammlung, in der elf Aktionäre mit einem Kapital von 1 264 000. — Mark vertreten waren, beschloß die Erhöhung des bisher 2 000 000. — Mark betragenden Kapitals um 500 000 Mark durch Ausgabe von 500 neuen Aktien, welche vom 1. Januar 1910 ab dividendenberechtigt sind. Die Aktien wurden von einem Konsortium aus 12 Aktien von 112 500 Mark übernommen und den alten Aktionären zu einem Kurse von 12 1/2 Mark pro Aktie debar zu bezeugen angeboten, daß auf vier alte Aktien eine neue Aktie entfällt. In der Generalversammlung wurde ferner mitgeteilt, daß der persönlich haftende Gesellschafter der Niederdeutschen Bank zu Dortmund, Herr Bankier Julius Ohm, sein Amt als Mitglied des Aufsichtsrates niedergelegt hat. Es wurde ferner in der Generalversammlung vom Aufsichtsrat und Vorstand entgegen anders lautenden Zeitungsberichten festgestellt, daß die Aktiengesellschaft Haber mann und Gude nicht eine Gründung der Niederdeutschen Bank ist und die Gesellschaft von dem Zusammenbruch dieser Bankinstituts nach keiner Richtung hin betroffen wird.

Dortmund, 1. August. Es schweben Verhandlungen wegen Verleihung der Dortmunder Union mit der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-A.G. unter Einbeziehung der Gewerkschaft Kaiser Friedrich und sind dem Abschluß nahe. Die Verleihung soll derart durchgeführt werden, daß für je zwei Aktien Buchstabe C der „Union“ eine deutsch-luxemburgische Aktie und für je 7 Aktien Buchstabe D der „Union“ 4 deutsch-luxemburgische Aktien gegeben werden. Durch eine Verleihung würde sich die Beteiligungssiffer der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Gesellschaft beim Stahlwerks-Verband auf 792 959 Tonnen Rohstahl erhöhen und an vierter Stelle hinter Phoenix mit 1 129 631, Fr. Arupp mit 976 912 und von Thüsen u. Co. mit 974 325 Tonnen. Im Rohstahndilakt erhöht sich die Beteiligung von Deutsch-Luxemburg auf 3 100 500 Tonnen und die Selbstverbrauchs-siffer auf 1 806 000 Tonnen. Wir haben hier einen wichtigen Schritt auf dem Wege der Konzentration in der Grohndustrie vor uns. Die beiden vereinigten Werke dürften eine weitgehende Arbeitsverteilung durchzuführen und damit eine wesentliche Verbilligung der Selbstkosten und eine Erhöhung der Ertragskraft herbeiführen.

Hörde, 30. Juli. In der heutigen Generalversammlung der landwirtschaftlichen Zucht „Freie Vogel und Uppert“ wurde die Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 1 Million Mark und die Ausdehnung einer An-

leihe von 600 000 Mark, deren ratenweise Einziehung dem Grubenortstande überlassen bleibt, mit erheblicher Mehrheit beschlossen. Die Mittel sollen zur Abtötung der Bankschulden und Bedienung laufender Verpflichtungen dienen. Auf eine Anfrage aus der Mitte der Versammlung über den Rohstahndilakt der Zucht erklärte die Verwaltung, daß noch für etwa 60–80 Jahre je nach Inanspruchnahme der Förderung, Rohlen vorhanden seien. Bei dem Punkte: Ermächtigung des Grubenortstandes, die Bergwerkserzeugnisse, die in einer Zeit von mehr als zwei Jahren gewonnen werden, für längere Dauer zu veräußern, kam es deshalb zu einer längeren Debatte, weil man hinsichtlich der Verlängerung des Rohstahndilakts Befürchtungen hegte. Aus der Mitte der Versammlung wurde der Antrag gestellt, dem Grubenortstande nicht über die Zeit von 1914 hinaus freie Hand zu lassen, weil dann um diese die Frage der Erneuerung des Rohstahndilakts erörtert werde und zweifellos in der Rohstahndustrie große Umwälzungen bevorstünden. Der Antrag des Vorstandes wurde indessen, da die Verwaltung über einen erheblichen Teil der Raten verfügt, angenommen und der Antrag, den Vorstand zu binden, abgelehnt.

Die Emisergesellschaft, Essen-Ruhr, der durch Erlaß vom 4. Juni 1910 die Genehmigung zur Ausgabe einer Anleihe im Betrage von 18 Millionen Mark erteilt worden ist, hat hieron zunächst einen Teilbetrag von 12 Millionen Mark in 4 Prozent, auf den Inhaber lautenden Anleihe-Scheinen begeben. Aufgabe der Emisergesellschaft, die unter Aufsicht des Staates steht, ist die Regelung der Rente und die Abwärtsverteilung im Emisergebiet, das in den Provinzen Rheinland und Westfalen zwischen Ruhr und Lippe gelegen ist und sich in einer Größe von 784 qkm. von Hörde bis zum Rhein erstreckt. Es setzt sich aus den wichtigsten Stadt- und Landkreisen des rheinisch-westfälischen Industriegebietes, nämlich den Stadt- und Landkreisen Dortmund, Bochum, Gelsenkirchen, Recklinghausen, Essen, den Stadtkreisen Witten, Herne, Wälsheim-Ruhr, Duisburg, Oberhausen und den Landkreisen Hörde, Saffingen und Dinslaken zusammen, die als Genossen mit ihrem gesamten Vermögen und ihrer Steuerkraft für die Verbindlichkeiten der Gesellschaft haften. Das Gesamtjahressteuereinkommen der genannten Kreise beträgt über 100 Millionen Mk. Der Gesellschaft sind Steuerhoheitsrechte verliehen; die Verzinsung und Tilgung der Anleihe erfolgt durch Erhebung von Beiträgen seitens der Beteiligten, d. h. alle zum Emisergebiet gehörigen Gemeinden, darunter die großen Industriestädte, sämtliche Bergwerke, die Eisen- und Stahlwerke, überhaupt alle bedeutenderen gewerblichen Unternehmungen und sonstigen Anlagen des Emisergebietes. Von vorstehender Anleihe wird ein Teilbetrag von 12 Millionen Mark, Sonnabend, den 6. August zum Kurse von 100 Prozent bei der Essener Kredit-Anstalt, Essen, der Deutschen Bank, Diskontogesellschaft, dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein der Berliner Handelsgesellschaft, der preussischen Zentral-Gesellschaftskasse, Berlin, dem Essener Bankverein der Rheinischen Bank, Simon Sirchland, Essen, der Bergisch-Märkischen Bank, Elberfeld, dem Barmer Bankverein Hinsberg, Glinzer u. Co., Karmen, der Norddeutschen Bank in Hamburg, der Deutschen Bank-Filiale Hamburg, der Hannoverischen Bank und Ephraim Wemer u. Sohn, Hannover zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Sport.

Das Kölner Sommer-Meeting.

Das diesjährige Sommer-Meeting des Kölner Rennvereins, das sich bekanntlich über die Tage, Freitag, den 5., Sonntag, den 7. und Montag, den 8. August erstreckt, wird wieder einen äußerst anregenden Verlauf nehmen, denn für die 21 Rennen der drei Tage liegen insgesamt 393 Anmeldungen vor, und es ist sicher, daß die meisten der genannten Pferde ihre Engagements erfüllen.

Von den 127 Unterschriften für die am Freitag zur Entscheidung kommenden Konturrenzen entfallen auf das Eröffnungs-Rennen 19, Anna-Süden-Rennen 27, Eröffnungs-Rennen 14, Preis von Wertheim 15, Preis von Fühlings 15 und Colonia-Jagd-Rennen 16, während in dem Hauptrennen des Tages, dem Preis vom Rhein 21 Pferde die Teilnahmeberechtigung besitzen.

Den Mittelpunkt des Sonntag-Programms bildet wieder das Rheinische Zucht-Rennen, das mit seinen 30 000 Mark eine der wertvollsten Prüfungen der jüngsten Altersklasse in Deutschland darstellt. Die meisten der 24 hierfür angemeldeten Pferde sind bisher noch keiner öffentlichen Prüfung unterzogen worden; zu den bereits geprüften gehört in der Schlenkerhauerin Smart die bisher erfolgreichste Zweijährige. Eine gute Besetzung ist den Ausgels-Rennen des Tages sicher, da im Sanibal-Handicap 20 und im Preis der Stadt Köln 25 Pferde stehen geblieben sind. Ein großes Feld wird sich aller Voraussicht nach auch in dem Kronprinzessin Cecilie-Jagd-Rennen vereinigen, da in diesem mit dem Ehrenpreis der Kronprinzessin und 10 000 Mark dotierten Hindernis-Rennen 21 Stepler belaufen wurden. Obgleich der Kölner Renn-Verein durch den Empfang von Staatspreisen fast eine sämtliche Rennen den ausländischen Pferden verließen muß, wird der Damen-Preis, das beliebte Serrentreiten auf flacher Bahn, durch die Teilnahme je eines belgischen und eines französischen Pferdes internationales Gepräge erhalten. Von den beiden übrigen Konturrenzen des Sonntages weist das Baden-Rennen 24 und das Saphir-Rennen 15 Unterschriften auf.

Der Montag bringt in hergebrachter Weise die Entscheidung des mit einem Goldpokal und 25 000 Mark ausgestatteten Preis von Donauwäldchen, dessen Besetzung voraussichtlich nicht sehr stark ausfallen wird, da hierfür der beste deutsche Dreijährige, der Derby-Sieger Orient, bestimmt ist. Um so besser fällt die Besetzung in den übrigen Rennen des Tages aus, von denen das Rischblättchen-Rennen 22, der Preis der Flora 19, der Preis von Niehl 18, der Preis von Wilhelm 13 das Abziehs-Handicap 21 und der Preis von Rippes 8 Unterschriften aufweisen.

Vermischtes.

Berlin, 1. Aug. Unter dem Verdacht des Stillschleppens an Schulfeldern wurde der Rektor Wolf von der 40. Mädchen-Gemeinschaft in der Gneisenauerstraße, in Berlin, wo er sich auf einer Ferienreise befand, verhaftet. Er soll auch Mitter mit unzüchtigen Anträgen be-lästigt haben.

Braunschweig, 31. Juli. Wie die Landeszeitung meldet, ist der Bildhauer Geh. Hofrat Prof. Edgar Meyer, Schöpfer hervorragender Denkmäler, gestern im Alter von 65 Jahren am Herzschlag gestorben.

Neufahr, 31. Juli. Bei einer Reflexplosion in der Zementfabrik in Boon sind neun Arbeiter getötet und vier schwer verletzt worden. Ein Arbeiter wird ver-mißt.

Grünwald (Kreis Olag), 31. Juli. Der Lehrer Rahel auf Elanowig (Kreis Striegau) ist bei der Rück-fahrt von einem Ausflug nach der Höhenmeise mit seinem Kade gestürzt und hat sich das Genick gebrochen. Paris, 30. Juli. Bei demans stieß ein vollbesetzter Personenzug mit einem anderen Zug zusammen. Der Anprall war so heftig, daß zwei Wagen des einen Zuges zertrümmert wurden. Der Lokomotivführer und der Heizer des einen Zuges sowie der Heizer des anderen wurden schwer verletzt unter den Trümmern hervorgezogen. Zwanzig Reisende wurden verletzt; der Zustand zweier gibt zu ernstem Besorgnis Anlaß.

Paris, 30. Juli. In der Nähe von Courtois-Thonon-les-Bains ist der 21jährige Sohn des Pariser Arztes Dr. Berlion bei einem Ausflug auf den sogenannten Chaffé aus großer Höhe abgestürzt und mit zerstücktem Kopf tot aufgefunden worden. Der ihn begleitende Führer konnte sich an einem Strauch festhalten und wurde mit großer Mühe gerettet.

London, 1. Aug. Dr. Crippen und seine Ge-liebte Le Kere sind in Fether Point in der Provinz Quebec (Kanada) verhaftet worden. Dr. Crippen war so vollkommen überfallen, daß ihm der Atem ver-sagte und er zusammenbrach. Das Mädchen beteuerte unter Tränen seine Unschuld. Crippen soll ein We-ländnis abgelegt haben, in dem er verkündete, die Nervenkranke seien so heftig gewesen, daß er die Verhaf-tung als eine Erlösung betrachte.

Wie wird man wirklich gesund?

„Weissen Blut leicht durch die Ader rollt, der ist gelblich gesund an Leib und Seele, der füllt sich glücklich, denn Gesundheit hat Heiterkeit, Lebens- und Arbeitslust im Gefolge.“ sagt ein bekannter medizinischer Schriftsteller, Dr. W. Leichen. Folglich ist der, dessen Blut träge und schwer zirkuliert, krank an Leib und Seele. Wer z. B. an schlechter Verdaulichkeit, Appetitlosigkeit, Angstgefühl, leichter Erregbarkeit, Müdigkeit, Reizbarkeit, Schlaflosigkeit, Nervenschmerzen, Schläfrigkeit, Kopfschmerzen, (goldenen Adern), Einschlafen, Schläfrigkeit, Ausschlägen, Fieber, Menstruationsstörungen, Zuckerkrankheit, Blutandrang nach dem Kopfe, Katarakten des Auges, das un-gesunde Blut, das einer gründlichen Auffrischung und Reinigung bedarf. Hier heißt es, den Stoffwechsel gehörig anzuregen, damit die im unreinen Blut enthaltenen Selbstgifte ausgeschieden werden, und das Blut wieder befruchtet wird, genügend Sauerstoff in sich aufzunehmen, neue Zellen zu bilden und die Ansammlung von Giften mit Sicherheit zu verhindern. Dr. med. Schröders Blutreinigung „Menaschin“ ist von Ärzten und vereinigten Chemikern als ein in diesem Zwecke vorzüglich geeignetes Präparat anerkannt. Es verursacht keinerlei unangenehme Nebenwirkungen, vor allem niemals Diarrhoe, und da es in Tablettenform hergestellt ist, so ist es leicht und bequem einzunehmen; auch der schwächste Körper verträgt es.

Durch eine große Anzahl Dankbriefe läßt sich der Beweis erbringen, daß weit tausend Personen fest über-zeugt sind, nach dem Gebrauch des „Menaschin“ ihre Gesundheit wieder erlangt zu haben.

Herr Rosenberger in Badens glaubte an keine Besserung des Zustandes seiner Frau mehr, „Menaschin“ hat ihr aber wirklich geholfen. Folgendes bestätigt er in seiner amtlichen Eigenschaft als Bürgermeister.

Badens, den 11. Dezember 1909

„Menaschin“ hat meiner Frau sehr gute Dienste ge-leistet. Schon über 2 Jahre litt meine Frau an Blut-verlust, allgemeiner Schwäche, Appetitlosigkeit, so daß sie größtenteils bettlägerig war. Verschiedene Mittel wurden angewendet, alle ärztliche Hilfe blieb vergebens, da er-zählte mir ein Bekannter von den wunderbaren Erfolgen mit „Menaschin“ (Blutreinigung). Ich ließ von diesem Fremde 2 Schachteln bestellen, hatte aber wenig Hoffnung, da bisher alles vergebens war. Aber Gott sei Dank! Schon als meine Frau eine halbe Schachtel voll genommen hatte, zeigte sich eine Besserung, und jetzt, nach Gebrauch von 6 Schachteln voll ist meine Frau vollständig herge-stellt, hat Appetit, gesunden Schlaf — was schon lange vorher nicht mehr der Fall war — und kann ihre häus-lichen Geschäfte verrichten. Überzeugt von dem wunder-baren Erfolg mit Ihrem „Menaschin“, kann ich dieses Mittel und werde es auch allen besten empfehlen. Sollte später nochmals ein Bedarf eintreten, so werde ich schreiben. Im Namen meiner Frau und auch für meine Person spreche Ihnen den verbindlichsten Dank aus.

In aller Hochachtung

Rosenberger, Doktor von Lengmoos (Oberbayern).

Beglaubigt wird obiges unter Vorbrückung des Gemeindegesegs.

(L. S.) Rosenberger, Bürgermeister.

Derartige Anerkennungen, die wie hiermit ausbrü-cklich betont sind, werden beglückwünscht und werden verlangt worden sein, gehen täglich in großer Zahl ein. Sollte ein derart glänzend empfohlenes Präparat nicht auch für Sie das Richtige sein?

Damit sich jedermann von der Richtigkeit dieser An-gaben überzeugen kann, erhält jeder, der darum ersucht, eine Probe-Schachtel ganz umsonst

und franko und gleichzeitig ebenfalls kostenlos und franko ein interessantes Buch: „Wie man gesund und jung bleibt“, ärztliche Anweisung für jedermann. Hunderttausende könnten von schweren Leiden befreit werden, wenn sie diesem Ratgeber folgten.

Schreiben Sie einfach per Postkarte Ihre Adresse, Sie erhalten dann Buch und Probe-Schachtel sofort gratis. Schreiben Sie noch heute an die Firma:

Dr. med. H. Schröder, G. m. b. H., Berlin 35 N118.

dem Herzen eines jeden Paduaners unvergänglich bleiben, und meines Erachtens, verdient sie nach dem Tode eine Statue. Vor der Hand aber ist sie auf jene Ehre nicht im mindesten begierig, und wünscht nichts weiter, als die möglichst lange Dauer ihrer gesegneten Ehe.

Einundvierzig Jahre Korrespondenzkarte.

Wir, die wir als Kinder unserer Zeit an den blühgeschwinden Verkehr von Ort zu Ort bis in die fernsten Gänge gewöhnt sind, hören wie auf ein Märchen, wenn man vom persönlichen oder schriftlichen Fernverkehr vergangener Tage spricht. Und doch ist es eigentlich, weltgeschichtlich genommen, nur ganz kurz her, daß unsere Groß- oder Urgroßmutter mit ihrer weitausladenden Kreoline die gute, alte gelbe Postkarte allein auszufüllen imstande war, wenn sie das gewaltige Ereignis einer Reise durchlebte. Und ein Ereignis — gewissermaßen ein Erlebnis war es damals auch, einen Brief zu empfangen oder zu schreiben. Ein solcher Brief aus dem Vormärz mutet uns an, die wir alles gleichsam im Vorübergehen erledigen — unsere Lebenspulse nicht schnell genug abhändeln können — wie ein Dokument der Naivität und der Unmöglichkeit.

Da aber kam die Kultur auf leisen Sohlen, und ehe sich die Welt versah, ward sie von ihr erobert und in eisernen Doppelreifen gefangen, wie ein urgewaltiger Riese in unzerbrechbaren Ketten. Und auf diesen Doppelreifen rollte nun alles fort, was wir an Behäbigkeit, an Gemüthlichkeit, Poésie und stillvergülteter Genießen einer Reise unser eigen nannten. Und mit ihr die ratternde, wacklige Postkarte mit ihren abgetriebenen Säulen, ihrem musikalischen Postillon — und ihrem aufgeschallten Briefkasten. Schade darum!

Die Briefsendung ist heute ungemein einfach und leicht geworden, daß sich die Veränderung des Briefes wie von selbst ergab. Bis eines Tages ein kluger, moderner Mann meinte, daß auch dies zu umständlich sei und Anregung zu einer Neuerung bot — der Postkarte.

Aber als eben dieser Mann, der Oberpostrat Stephan in Berlin, als preussischer Vertreter auf der allgemeinen deutschen Postartenkonferenz im Jahre 1865 eine Denkschrift verteilte, in welcher er seine Idee zur Vereinfachung des geschäftlichen und privaten Fernverkehrs durch das „Postblatt“ darlegte, predigte er tauben Ohren. Das ist schon manchmal so, daß der Prophet in seinem Lande nichts gilt. — und kommt auch heutigentags noch vor.

Oesterreich gehörte das Verdienst, daß es sich etwa drei Jahre später dieser postatischen Neuerung überaus zugänglich zeigte, als am 26. Januar 1869 Dr. Emanuel Herrmann, Professor der Theresianischen Militärakademie in Wiener-Neustadt, die „Korrespondenzkarte“ durch einen Zeitungsartikel in Vorschlag brachte. Am 1. Oktober 1869 erfolgte dann bereits in Oesterreich die Ausgabe der ersten Postarten. Er kam am 25. Juni 1870 folgte Deutschland mit der Einführung der Postkarte, und am 1. Juli 1878 wurde die Postkarte durch den damaligen Weltpostvertrag in den allgemeinen Weltpostverkehr zugelassen. Es ist also unrichtig, wenn jetzt in zahlreichen Zeitungen das Jubiläum der Postkarte gefeiert wird, nur für Deutschland könnte man von einem solchen reden. Tatsächlich ist die Postkarte durch die damalige erste Einführung in Oesterreich um drei Vierteljahre älter, als dieses Jubiläum besagen würde. Es galt damals freilich noch gar manches bürokratische Bedenken zu überwinden, ehe der schlanke, flotte Junge im gelben Röckchen mit einer Wegzeigung von zwei Kreuzern ö. W. seine Wanderschaft durch die Welt antreten durfte,

die aber bald zum Siegeslauf wurde. Und wie es glücklichen Eroberern schon geht, alle Herzen, alle Länder slogen ihm zu, und Kunst und Industrie boten gleichfalls ihre Dienste an, und so entstand die Ansichtskarte, die dann das Ausdehnungsgebiet der Post- resp. Korrespondenzkarte in ungeahnter Weise erweiterte.

Statistischen Daten aus dem k. k. Handelsministerium zufolge beläuft sich heute der Postartenverkehr in einem Jahre in Oesterreich-Ungarn auf beiläufig 900 Millionen Stück einfacher und Doppelarten, während die amtlichen Daten im Deutschen Reich nach Dr. Neuwirth-Berlin 1500 Millionen ergeben. Solche gewaltige Ziffern überwäligen und bezeugen.

Allerlei.

Der aus den Lindenblüten bereitete Tee ist neben dem Hollunderblütentee der bekannteste Tee, den man trinkt, wenn man Schweiz hervorrufen will. Er ist angenehmer zu trinken als der Tee von Hollunder und wirkt auch vortrefflich bei altem Husten, bei Verschleimungen der Lungen und der Luftröhre und bei Unterleibsbeschwerden, die ihren Ursprung in der Verschleimung der Nieren haben. Statt der Lindenblüten kann das Johannisstrauch mit ohne Mischung von Schafgarbe angewandt werden. Die Lindenblüten sollen früh gesammelt werden, d. h. nicht erst, wenn sie schon überreif sind, sodas sie, wenn sie im Schatten (nicht in der Sonne) gut getrocknet sind, eine hübsche grüngelbe Farbe haben.

Planellsachen zu waschen. So sehr es bei leinenen und baumwollenen Stoffen zu vermeiden ist, sie anfangs in heißes Wasser zu bringen, bevor sie rein gewaschen sind, weil dadurch der Schmutz eingebrannt wird, so nötig ist dies bei wollenen und flanellenen Sachen. Will man verhindern, daß diese beim Waschen nicht zusammenfalten, so wasche man sie auf folgende Weise: Je nach Verhältnis der Wäsche nehme man Schälseife (d. i. gekochte weiße Seife) in einen Eimer, giesse kochendes Wasser hinzu als nötig ist, die Wäsche zu waschen. Dies Seifenschäumwasser muß so heiß sein, daß man kaum mit der Hand hineinfassen kann; man wirft die wollenen Sachen hinein, nimmt eine hölzerne Kelle, drückt damit die Sachen durch, bis der Schmutz sich löst und wäscht sie dann noch gründlich mit den Händen durch. Danach nimmt man sie zum zweitenmale in eine ebensolche Seifenbrühe und behandelt sie noch einmal so. Leicht ausgerungen, schlägt man jedes Stück recht glatt aus, hängt es über die Leine und läßt die wollenen Sachen im Schatten (nicht in heißer Sonne) trocknen. Halbtrocken nimmt man sie von der Leine, zieht sie recht glatt und fährt mit einem etwas verfehlten Plättchen darüber.

Die Vertilgung der Quade auf Sandboden ist durch einfaches Herausgraben kaum möglich, da die im Boden zurückbleibenden Ausläufer nicht etwa ersticken, wie dies beim Tonboden meist der Fall ist, sondern umso üppiger sich entwickeln. Man hilft sich auf Sandboden am besten durch wiederholtes möglichst tiefes Umpflügen und festes Anwalzen der Furche. Hierdurch wird der Sauerstoff der Luft von der Quade abgeschlossen und sie verliert ihre Triebfähigkeit. Wachsen dann noch einige Salme hervor, so ist Abweiden durch Schafe möglichst frühzeitig geboten. Ein anderes Mittel, das aber in verschiedenen Betrieben ohne Störung nicht durchgeführt werden kann, ist die dreijährige Ackerweide, der man Sommerbrache nachfolgen läßt. In Südwestdeutschland wendet man auf feuchten Sandböden die dicke Ausfaat von Johannisroggen in möglichst starker Düngung an, der natürlich dann zur Grünfütterung benutzt wird; bis zur Reife darf man ihn deshalb nicht stehen lassen, weil er sonst infolge der gegenwärtigen starken Beschattung sehr zum Lagern neigt.

— Im Konzertgarten. Herr (als sein Gegenüber, ein Temperenzler, die neunte gläserne Limonade bestellte, bewundernd): „Mensch, was könnten Sie leisten, wenn Sie Pierotrinler wären!“

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Der Kunststreiter.

Erzählung von Friedrich G.

(Nachdruck verboten.)

„Und die war?“

„Ich hatte die Kinder gebeten, mich — ich weiß eigentlich selber nicht weshalb, bei meinem Vornamen Franz zu nennen, der Westfale aber, unser gnädiger Herr Graf jetzt, der auch schon ein bißchen besser mit den Leuten umzugehen wußte, konnte oder wollte es nicht merken und nannte mich nicht anders als Barthold oder Fortward. Der kleine Georg aber — Sie dürfen es mir nicht übel denken, daß ich ihn noch so nenne, denn für mich ist er der kleine Georg geblieben, alle Zeit, — tat mir den Willen und nannte mich Franz, und einmal, wie er Abschied von mir nahm, hat er mich sogar geküßt, und von der Zeit an, wo ich die Kinder in die große Kutsche steigen und mich noch einmal mit den Tüchern winkeln sah, war es mir, als ob alles, was ich noch auf der Welt mein nenne, mit dem Kinde auf immerwiedersehen geschieden sei. Aber, lieber Gott! ich schwärze und schwärze da von Dingen, die Euch Gnaden unmöglich interessieren können. Galt es einem alten Manne zugute, dem es überdies selten genug geklattet ist, sein Herz einmal einem Nebenmenschen auszusprechen. Ich fühle, daß ich Sie gelangweilt habe.“

„Das habt Ihr nicht, Barthold,“ sagte Georg, der gewaltig die ihm aufsteigende Rührung niedertämpfen mußte, um sich nicht zu verraten. „Ihr habt mir überdies vorher gesagt, daß Ihr Euer Herz nur Euren Freunden gegenüber öffnen müchtet, zählt mich dazu von jetzt an, ich meine es gut mit Euch. Nehmt meine Hand, sie ist Euch gern geboten, wenn ich auch, — Euer kleiner Georg nicht bin, für den Ihr mich gehalten.“

„Gnädiger Herr,“ sagte der alte Fortward verlegen, indem er schüchtern seine Hand in die ihm dargebotene Rechte seines Begleiters legte — Sie sind so gültig.“

„Wohin führt dieser Weg?“ unterbrach ihn jetzt Georg, der das Gespräch abbrechen wünschte, denn er vermochte nicht länger dem Alten gegenüber kalt und gleichgültig zu scheinen.

„Mitten in den Wald,“ lautete die Antwort, „ich muß tausendmal um Verzeihung bitten, wenn ich Sie einen falschen geführt habe. Wir sind hier gleich an der Grenze, und ich wollte eigentlich nur nach einem Fußsbau sehen; ich habe gar nicht daran gedacht, daß Sie...“

„Es schadet nichts; ich habe nur einen Spazierritt gemacht, und jede Richtung bleibt sich da gleich. Aber ich will jetzt umkehren. Adieu, Barthold, sorgt nur hübsch für Eure kleinen geliebten Freunde, die Eingevögel, denn ich habe sie ebenfalls gern, und — wenn Ihr einmal etwas habt, das Euch auf dem Herzen liegt und das andere Hilfe verlangt, als sie Euch

gewähren können, dann kommt ungeachtet zu mir. Wenn es in meinen Kräften steht helfe ich Euch. Leb wohl!“ Mit den Worten wandte er sich zu seinem Pferde, das auf sein Zeichen rasch herbeigetrabt kam, schlang sich in den Sattel und ritt langsam den Weg wieder zurück, den er mit dem Alten heraufgekommen.

Barthold blieb noch lange, wie ihn Georg verlassen hatte, im Wege stehen und schaute ihm schweigend nach, dann setzte er seine Fußmühle, die er beim Abschied abgenommen, wieder auf und murmelte leise, während er sich jetzt an den Wald wandte: „Gerade so würde mein kleiner Georg wohl auch zu seinem alten Freunde gesprochen haben; gerade so läßt er vielleicht auch aus, aber — du lieber Gott! alter Franz, was hilft es dir? er ist es ja doch nicht, und wenn er wiedergekommen wäre? — wer weiß, ob er dann noch so freundlich mit dem alten Fortward ist, gesprochen hätte, und dann — dann hät' es mir freilich noch viel, viel weher getan, als so, wo er gar nicht wiedergekommen ist.“ — Und leise noch viel mehr vor sich hinpredelnd und langsam dazu mit dem Kopfe nickend, verfolgte er seinen Weg.

16.

Georg ritt langsam den Weg, den er gekommen, zurück, das Herz aber mit anderen Gedanken erfüllt als denen, die er so toll und wild auf dem schneubenden Roffe in den Wald hinausgetragen. Es war die Jugendzeit, die liebe, holde, Jugendzeit, die wieder vor seinem innern Bilde emportauchte, und doch auch brachte sie Lächeln auf die zusammengepreßten Lippen, doch drängte sie keine Freudentränen in das fest und starr auf dem Wege hastende Auge. Erst als sich der Wald lichtete, sah der Reiter wieder auf, und durch seine Umgebung zur Gegenwart zurückgeführt, lenkte er sein Pferd hinter dem Dorfe weg, um unten am See nach seinen Arbeitern zu schauen. Er fühlte sich noch nicht ruhig genug, nach Hause zurückzufahren.

Die Straße selber, als er sie endlich erreichte, war heute außerordentlich belebt, und er erinnerte sich jetzt, gehört zu haben, daß an diesem Abend im Stern zu Schildheim eine Hochzeit gefeiert werden sollte. Die einzige Tochter des Wirtes heiratete hinüber nach Oedorf, und der Vater hatte bestimmt, die Festeitlichkeit mit einem solenen Schmaus und Tanz zu beschließen. Zu dem eine Menge Verwandte und Gäste aus Oedorf sowohl, wie aus Schildheim selber geladen waren.

Eine Straße hinter dem Dorfe sah der Reiter einen Knäuel Menschen auf der Straße stehen, die um einen



ein Kutschwagen der
bei uns hand, mit
und dem Stiefeln
des Kutschers, durch die
Reisezeitung und
beraumt: 3

Mr. 178.

Er

Sozialrevolu

im

Im Kartuschen

heim 1806 konig

Deckung der Sie

Regulieren, den no

gel aus deren eige

Katit beim preu

Kola 1806 in d

sozialrevolutionäre

gekauft zur Zeit

und einem ebenfal

Kauf in der

den Kolb zum

den letzten Soher

lassen erlich hab

burg Konigst ge

preußischen Sozial

hienerte, von elem

tragne preußische

verlassen, wie das

manisiet geschlag

Die Genossin

ben Genossen kan

gegen die überwie

umgeworfenen Wagen versammelt waren. Fast unwillkürlich lenkte er sein Pferd dorthin und entdeckte bald einen vornehm aussehenden Herrn, der in Reifelleidern neben einem zerbrochenen Wagen stand. Das linke Hinterrad war in Stüben, augenscheinlich an einem der Wegsteine zerfetzt und lag im Straßengraben, während ein Kutscher mit Hilfe des Bedienten und einiger gefälligen Bauern bemüht war, das Klemenzeng der Pferde wieder in Ordnung zu bringen. Der Reisende selber bekümmerte sich jedoch weder um Pferde noch Wagen, sondern schien nur damit beschäftigt, seinen etwas beschmutzten und sogar beschädigten Rock wieder zu reinigen, wie die Stöße ungeschöner zu machen, die sein Gut, wahrscheinlich beim Herausfallen aus dem Wagen, erhalten hatte.

Durch die Umstehenden, die Georg kannten, wurde er jedoch auf den Nahenden aufmerksam und wandte sich jetzt höflich gegen diesen.

„Herr von Genseln — wie ich höre, ist das Ihr Name — ich bedauere sehr, mich Ihnen in dieser Situation und diesem Zustande vorstellen zu müssen; mein Name ist Baron von Jähbig, und ich bin hier auf abominable Art mit meinem Geschirr erstetzt und dann auseinander gefahren. Könnten Sie uns nicht helfen lassen, daß wir wenigstens mit dem Wagen das dort liegende Dorf erreichen?“

„Das kann ich allerdings, Herr Baron,“ erwiderte Georg, „und es tut mir leid, daß Sie der Unfall hier betroffen hat. Ich begreife freilich nicht, wie es auf der trockenen ebenen Straße möglich war.“

„Ein Leitervagen voll junger Bauern kam in gestreckter Karre hinter uns drein,“ erzählte der Baron. „Die jungen übermütigen Burtschen, die wahrscheinlich zu irgend einem Fest zogen, jauchzten und schrien und schwenkten die Hute, meine Pferde scheuten dadurch etwas zur Seite, das Vorderrad vermißte jeden Stein, aber das Hinterrad wurde dagegen gerissen, brach wie Glas und warf mich in diesem Zustande, wie Sie mich hier erblicken, in den Graben hinein.“

„Ich bedauere Sie innig; die Leute haben heute im Dorfe eine Hochzeit und sind dabei gern ein wenig laut; aber ich darf Sie nicht länger als nötig hier auf der Straße lassen. Dort drüben arbeiten meine Leute — die Hinterräder Ihres Wagens sind ziemlich hoch; ich denke, eins von meinen Schlammwagen kann Ihr Geschirr wenigstens bis zum Dorfe bringen, und dort werde ich Sorge tragen, daß Ihr Schade, trotz der Hochzeit heute, augenblicklich wieder verbessert wird. Entschuldigen Sie mich nur auf wenige Minuten, ich bin gleich wieder bei Ihnen.“

Und damit wandte er sein Pferd und rit in scharfem Trab über die Wiese hinüber der Stelle zu, wo seine Leute arbeiteten, um diese zur Hilfe des beschädigten Wagens herbeizuholen. Er kehrte auch bald mit ihnen zurück. Das Fuhrwerk wurde wieder so weit instand gesetzt, die kurze Strecke bis zum Dorfe wenigstens zusammen zu halten, und Georg, der sein Pferd jetzt am Jügel führte, schritt neben dem Fremden auf der Straße hin.

Er selber kam aber dabei nicht viel zu Worte; der Fremde, der außerordentlich witzbegierig schien, richtete hundert Fragen an ihn, ohne ihm jedoch Zeit zu lassen, auch nur eine genügend zu beantworten, und interessierte sich besonders dafür, zu erfahren, ob es hier in nächster Nähe nicht irgend eine Stadt oder ein Städtchen gäbe, das er heute Abend noch erreichen könnte und in dem Theater gespielt würde.

Das war allerdings nicht der Fall, und der Fremde, der um diesen Preis wohl seinen zerbrochenen Wagen heute im Stich gelassen hätte, sah sich genötigt, diesem wieder seine Aufmerksamkeit zu schenken. Sie hatten nämlich das Dorf erreicht, und der Schmied erklärte sich mit dem Wagen- oder Stellmacher, wenn auch im Anfange nach entschiedenem Weigern, doch endlich bereit, die nötige Reparatur sofort vorzunehmen, und daß die Leute rasch arbeiten würden, dafür bürgte die Hochzeit, zu der sie beide eingeladen waren.

Jetzt galt es, dem Fremden Unterkommen im Gasthause zu verschaffen; das war aber entschieden unmöglich und jedes Winkeltchen im Hause, bis in die Ställe hinein, besetzt. Nicht einmal Kutscher und Pferde konnten dort untergebracht werden. Der Fremde wurde bei einem Fremden tat, sah er sich doch endlich genötigt, ihm für die Nacht — denn an ein Weiterreisen ließ sich nicht denken — seine Gastfreundschaft anzubieten, die in dessen von dem Fremden, wenn auch erst nach ichinbarem Sträuben und tausend nichtsagenden, meist französischen Phrasen von „Stören“ und „zur Last fallen“, angenommen wurde. Den Wagen hatte man indessen den betreffenden Handwertern übergeben, der Kutscher führte die Pferde in das Gut voran, der Bediente folgte mit dem Nöthigen, was sein Herr für die Nacht brauchte — und das war mehr, als er allein tragen konnte —, das übrige Gepäck hatte der Wirt in sein eigenes Zimmer gestellt, und die beiden Herren schritten jetzt ebenfalls plaudernd zum Gute hinauf, wo Georg die Wirtschafterin rufen ließ und ihr auftrag, augenblicklich eins der Fremdenzimmer für den Gast herzurichten.

Das war bald geschehen, und Baron von Jähbig wurde instand gesetzt, seine Toilette mit ängstlichster Sorgfalt, wie er es stets gewohnt war, zu vollenden. Bis dahin konnte auch das Abendbrot bereitet sein, und zwar heute nur für die beiden Gatten und den Fremden. Der alte Mäher hatte gebeten, auf seinem Zimmer essen zu dürfen, und die Erzieherin trank überdies jeden Abend mit Josefina den Tee aus dem Ithigen.

Georgine war von dem unerwarteten Besuch rechtzeitig in Kenntnis gesetzt worden und eben mit ihren Anordnungen in Küche und Keller wie mit ihrer eigenen Toilette fertig geworden, als Herr von Jähbig, von Georg geführt, ihr Zimmer betrat und sich ihr mit seiner zierlichsten Verbeugung nahte.

„Gnädige Frau, ich muß unendlich bedauern, wenn auch die unschuldige, doch die Ursache zu sein, die Sie heute Abend Ihrer gewohnten Bequemlichkeit und ungestörter Häuslichkeit entreißt, um einen Fremden Gastfreundschaft zu erweisen, aber Ihr Herr Gemahl war.“ Er blieb plötzlich mitten in der Rede stehen, und sah die Dame erstaunt und forschend an, die aber ruhig lächelnd erwiderte: „Lassen Sie sich das nicht stören, Herr Baron. Wir auf dem Lande sind einmal darauf eingerichtet, Nachbarn und Freunde, die uns besuchen, auch bei uns zu beherbergen. Freilich müssen Sie Nachsicht mit uns haben, denn die Zeit war ein wenig kurz.“

„Gnädige Frau — ich,“ stammelte Herr von Jähbig, „ich weiß wirklich nicht, — ob ich — ob ich nicht schon früher das — das Vergnügen hatte...“

„Der Baron wird fürlieb nehmen,“ unterbrach ihn Georg, „ein Reisender ist darauf eingerichtet, oft in irgend dem ersten, besten Wirtshause zu kampieren, und die Bequemlichkeiten sind dort auch nicht immer ausgesuchter Art. Im Stern unten hätten Sie es keinesfalls besser gefunden und wahrscheinlich noch außerdem die ganze Nacht vor tobender Musik kein Auge schließen können.“

„Gewiß — gewiß,“ stammelte der Baron, „aber — Sie vergehen wohl meine Zudringlichkeit — doch nein, es ist nicht möglich — und doch — Herr von Genseln — Sie müssen mich wahrhaftig entschuldigen — diese — diese Fortsetzung folgt.“

Die Brenta-Blume.

Von Franz Freilerm Gaudy.

Eufemia war es nicht unbekannt geblieben, daß Emilio Castell-Vicardo in dem nämlichen Regiment diene. Wie sie aber zu dieser Kunde gelangt, und ob sie nicht vielleicht ein Hauptmotiv zum Stellenauß gewesen sein möge — dies sind zwei Fragen, die ich unbeantwortet lassen muß. Ihr Freund war ihr bisher unsichtbar geblieben. Die Voltigeurs marschierten und schoben in einzelnen Kompagnien, wurden bald dieser, bald jener Abteilung beigegeben, und stießen selten anders als nach Beendigung des Feldzugs wieder zusammen. Keiner wußte eben viel von der andern. In Napoleons Armee war das Korrespondieren nicht an der Tagesordnung. Es ging ein bumpyes Gerücht, daß die Vicentiner Kompagnie schon längst in Tirol eingerückt, und schon ein paarmal tüchtig im Feuer gewesen sei. Die Blume der Brenta ließ das Köpfchen tief hängen. Endlich bekam denn doch auch ihr Detachement den Befehl zum Aufbruch.

Es versummte aber doch so mancher von den frühlich trällenden Voltigeurs, als sie die Höhe mit der Schanze Cavallo erklommen hatten, und nun den Scheideblick auf das schöne Italien warfen. Jeder mochte sich wohl fragen, ob er nicht auf immer von seinem Heimatlande Abschied nahm, von den Olivenhainen, von den mit Weinranken umflochtenen Ulmen, von dem ewig blauen Himmel. Denn der Krieg, in welchen sie zogen, war der verderblichste, der seit Menschengedenken geführt worden war. Es galt nicht Feer gegen Feer, wohl aber Volk gegen Volk, Vertilgung der Fremden oder der Eingeborenen, mordend oder gemordet werden. Wenn die Kolonnen sich schweigend durch die engen Felsenpässe, durch die düstern Tannenwälder wanden, dann knallten die Büchsen aus den Schluchtern, und die Felsen schüttelten ihre grauen Häupter, und Blöße und Baumstämme donnerten von der Höhe und zermalnten diejenigen, welche die Angel verhängt hatte. Die Gloden, deren Klänge über die Wiese zogen, geleiteten nicht den hübenmütigen Zug der Rückgänger. Ihr ängstliches Gewimmer mahnte den Landmann, den Stufen von der Wand zu reihen, mit Weib und Kind in die Wildnis zu flüchten und den Brand in die eigene Hütte zu werfen.

Die Schlacht am Berg Jiel war am 13. Aug. geschlagen worden. Das Gebirgsvolk hatte gesiegt, aber die Läden in den Gliedern der Franken wurden durch die von allen Seiten hinzuströmenden Kämpfer schnell ergänzt. Die Kampfwut der Eindringlinge wuchs mit der Verzeifung der Landesbewohner.

Eine französische Heeresabteilung schickte sich mit Sonnenaufgang an, das Bivak zu verlassen und auf die Straße nach Junesbruck vorzurücken. Der Befehlshaber hatte die in der Umgegend vereinzelt Detachements und die Reserve herangezogen. Ueber Nacht waren sie eingetroffen. Die Feuer erloschen allmählich. Noch war das Zeichen zum Aufbruch nicht gegeben. Die Soldaten irrten in wildem Gewirr von Fahne zu Fahne, um ihre Landeute aufzusuchen, zu begrüßen, oder reinigten beim trüben Schein der Brände ihre Waffen vom Nachtau.

Unter den Ankömmlingen befand sich auch Emilio. Eufemia hatte es vernommen. Mit hochlopfendem Herzen wollte sie bei ihrer Abteilung. Es war ihr unmöglich, dem

geliebten Freund auch nur einen Schritt entgegen zu gehen. Jetzt, wo ihr heimliches, so lang genährtes Sehnen in Erfüllung gehen sollte, jetzt wünschte sie sich wieder meilenweit hinweg. Wie sollte sie ihm, der keine Ahnung von ihrem Wagnis hatte, unter die Augen treten? Was sollte er von ihr denken? Frei atmete sie erst wieder auf, als die Wirbel der Trommel, der Ruf der Hörner die verstreuten Soldaten zu ihren Fahnen rief, und die Kolonne sich schwerfällig in Marsch setzte.

Es war ein trüber Septembervormorgen. Aus den Schluchten und Tannenwäldern wälzten sich dicke Nebelsäulen himmelwärts. Dann und wann röh der Vollenfchleier, und einer der Schneegipfel streckte sein glänzendes Silberhaupt aus den Nebelsalten. Der Sturm tauchte durch die Föhnwälder, und über die Felsblöße rauschte zur Seite des Weges, in wilder Flucht ein hochgeschwollener Gießbach. Die Truppen rückten lautlos vor, machten Halt, bis die vorangegangenen Plänkler die Wälder und Hohlwege durchstreift hatten und zogen dann wieder vorsichtig weiter. So betraten sie ein von schroffen Felsen umflossenes Tal. Einzelne Häuser lagen am Bach verstreut. Aus ihrem hölzernen Sichel schlug die Lohr himmelan. Sie konnten nur eben erst von den Bewohnern verlassen worden sein. Da prasselte das kleine Gewehrfeuer von den Höhen. Von allen Seiten schlugen die Kugeln in die dichtgebrängte Heerschar. Aus den Schluchten tauchten einzelne Gestalten auf, jede Jäger mit grünen, febergeschmückten Hüten, zielend, treffend, spurlos verschwindend. Das Wei der Franzosen prallte von den feineren Schilben ab, welche die Tiroler schirmten: sie sahen sich geopfert, ohne Rache nehmen zu können, wehrlos hingelegt. Ihre Ketten begannen zu schwanken.

Da heißt der französische General sämtliche Voltigeurkompagnien die Anhöhe erklimmen, die schroffen Faden erklimmen, den Feind aus seinem Versteck zu verjagen. Der Befehl ist gewisser Tob. Eufemia befindet sich unter den vorrückenden Trallieurs. Mit schallendem „Vive l'Empereur!“ werfen die Tapfern sich gegen die feineren Wälle, klettern von Facke zu Facke, von Vorprung zu Vorprung, führen durchbohrt von Kugeln, germalmt von Steinen in die Abgründe zurück. Neue Stürme drängen sich jauchzend in den Tob, allen voran ein jugendlich schöner Offizier — es ist Emilio. Eufemia erkennt ihn, sieht ihn in demselben Augenblick mit der geballten Faust wider die Brust schlagen, getroffen hinstürzen, schlenbert das Gewehr von sich, fliegt laut aufschreiend durch den Angeltregen auf ihren Freund zu, hebt ihn vom Boden auf und trägt die teure Last aus dem Feuer. Eine Kugel ereilt die Rettende und streift ihr den Arm. Sie aber läßt nicht von dem Geliebten, bis sie ihn im Schuß der befreundeten Scharen weiß, bis sie ihn zu Füßen des feineren Muttergottesbildes, mit den sieben Schwertern im Herzen, niederlegt — dann erst schwinden ihre Kräfte, und der lähmende Hauch der Ohnmacht löst ihre Glieder.

Etwa drei Monate später war an einem Sonntag morgen ganz Padua auf den Weinen, und scherte sich Kopf an Kopf gebrängt auf dem Platz vor der Kirche des heiligen Antonius. Die Neugierde der Paduaner war in diesem Fall eine sehr verzeihliche, denn daß ein Leutnant einen gemeinen Voltigeur heiratet, ist zweifelsohne ein Fall, der in den Annalen der Kriegsgeschichte zu den seltensten gehört. Der Leutnant war aber der seiner Wunde halber entlassene Emilio, und der bräutliche Soldat die schöne Blume der Brenta. Jene Ohnmacht war an ihr zur Verräterin geworden, und hatte ihr den ehrenvollen Abschied ausgewirkt. Jetzt zog sie zur Seite ihres glücklichen Bräutigams mit der Myrtenkrone im Haar durch die Euviva rufende Menge. Die Väter Vicente und Pantaleone folgten Arm in Arm; das Blut des Heldenmädchens hatte die drei tangenden Meerlagen des Wappens mit dem Scherbel ausgetöht.

Eufemia verließ bald darauf ihre Vaterstadt, um dem Gatten in die heimige zu folgen. Ihr Gedächtnis wird aber